Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint werktags nachm. 4 Uhr. Bezugspr. monatl. 2 RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,50 RM zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Alle Postanstalten, Postboten, unsere Austräger u. Geschäftsstelle nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreise laut aufliegender Preisliste Nr. 6. — Ziffer-Gebühr: 20 Rpfg. — Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzwünsche werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Annahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206

Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Nossen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 198 — 95. Jahrgang | Drahtanschrift: „Tageblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Dienstag, den 25. August 1936

Abwehr der bolschewistischen Angriffsdrohung

Ein paar Tage erst ist es her, daß die Sowjetgewaltigen verkünden ließen, daß die Dienstzeit im Sowjetheer um zwei Jahre vorverlegt und die Stärke des Heeres verdoppelt würde. Zugleich wurde bekannt, daß nach Westrußland eine Million Rekruten gelegt würde, daß Kasernen gebaut und Flugplätze angelegt würden. Die Drohung, die hinter diesen Alarmmeldungen stand, war offensichtlich. Sowjetrußland wollte Europa zu verstehen geben, daß es sich vorbereite, um den Bolschewismus nach Westen vorzutragen. Dort, wo seine Agenten erfolglos sind, sollte die Rote Armee den Kampf vortragen.

20 Millionen Sowjetrussen stehen bereit, um auf das Kommando der roten Machthaber zu marschieren. Die rote Front steht gegen Westen. Wer wollte sich der Gefahr aussetzen, ohne ihr zu begegnen? Ein Volk, das den Frieden will, das in Frieden arbeiten und leben will, muß einen Wall gegen die Gefahr aufrichten, und die Männer, die um des Volkes Wohl besorgt sind, haben die Pflicht vor Nation und Geschichte, alles zu tun, um den Frieden des Volkes zu sichern.

Eben erst hat Deutschland bei den XI. Olympischen Spielen ein Beispiel friedlichen Wettkampfes gegeben, und noch reisen Zehntausende von ausländischen Olympiabesuchern durch die deutschen Gaue, um das neue Deutschland kennenzulernen, um zu sehen, wie es schafft, wie es fleißig baut und nachholt, was eine verantwortungslose fünfzehnjährige Nachkriegszeit versäumt hat.

Wer denkt in Deutschland an Krieg? Wir kennen den Krieg und leiden noch unter seinen furchtbaren Folgen. Und wer den Krieg kennt, wünscht den Frieden! Den wollen wir, denn wir wollen ja gerade aufbauen, was an friedlicher Arbeit durch den Krieg vernichtet wurde.

In Frieden schaffen kann aber nur ein Volk, dessen Grenzen gesichert sind. Nur dann wird der Bauer voller Zuversicht und Hoffnung den Pflug in den Acker stoßen, wenn ein starkes Heer ihm Gewähr gibt, daß er den Lohn für seine Mühe erntet.

Nur dann wird der Arbeiter der Stirn und der Faust freudig und ruhigen Herzens von früh bis spät seiner Arbeit nachgehen, wenn er weiß: Das, wofür ich schaffe, wird nicht wieder ein sinnloser Krieg zerstören. Mein Heim, meine Familie schützt ein starkes Heer, ein Heer, das die stärkste Garantie für den Frieden ist.

Als wir in den letzten Tagen immer wieder die beunruhigenden Meldungen aus Sowjetrußland vernahmen und der Aufrüstungswahnsinn des Bolschewismus uns den Schrecken des Krieges wieder an die Wand malte, da ging eine Beunruhigungswelle durch das Volk. Das Wort Krieg fiel überall im Gespräch. Wird Sowjetrußland marschieren? Sind unsere Grenzen im Osten geschützt? So ging es von Mund zu Mund.

Die nationalsozialistische Regierung ist sich ihrer Verantwortung voll bewußt. Der Nationalsozialismus will den Frieden, also wird er das Volk vor dem Kriege zu schützen wissen. Und denen, die meinen, unser Glaube an unsere Zukunft und unser Selbstbewußtsein ließen sich durch Drohungen erschüttern, sei gesagt, daß das Deutschland von heute nicht mehr das Deutschland von 1930 ist. Wir sind ein einiges Volk, wir sind eine starke Nation. Der Nationalsozialismus hat die bolschewistischen Wühler im Innern erfolgreich bekämpft und vernichtet, er weiß auch den Drohungen von außen zu begegnen.

Unsere deutsche Jugend, erzogen im Gemeinschaftsgefühl und erfüllt von dem Glauben an die Nation, wird das schwere Opfer, das ihr eine zweijährige Dienstzeit auferlegt, gern tragen, denn sie weiß, worum es geht. Unsere Jugend weiß, was sie dem Vaterlande und seiner Sicherheit schuldig ist. Sie kennt die Aufgaben, die ihr gestellt sind, und wird keine Opfer scheuen, um diesen Aufgaben gerecht zu werden. Und das Volk wird es der Jugend danken. Diese Jungen, die einrücken zum Schutze der Nation und der deutschen Sicherheit, sollen wissen: Was ihr tut, das tut ihr für uns alle!

Deutschland beugt vor!

Der „Völkische Beobachter" schreibt unter der Ueberschrift „Deutschland beugt vor!":

„So war es uns in den letzten Wochen: Wir standen wie auf einer Insel, mitten in stürmendem Meer, wir sahen die flüchtigen Wolken, hörten den Donner der schäumenden Wogen und das Pfeifen des Sturmes und oftmals haben wir voll Sorgen auf den Deich um uns geschaut, den wir fest und stark um uns errichteten, ob er wohl halten und schützen würde, gegen die immer steigende gierige Flut in kommenden Zeiten.

Jetzt hat der Führer gesprochen und alle Mann, jeder muß seinen Sandsack dazu tragen, in erster Linie die jungen Männer des Volkes,

Jetzt wird der Wall noch höher und noch stärker werden, damit wir auf Feld und Flur, auf freiem Acker in Ruhe unseren Werktag erfüllen.

der uns schon heute die ersten Früchte einer gewaltigen Arbeit beschert.

Wir schirmen Deutschlands Frieden und damit die Ernte eines gigantischen Kampfes um unseres Volkes Wiedergeburt und jeden Spatenstich und jeden Hammerschlag erfüllen wir in Dank an Adolf Hitler, der uns die Kraft gab, das Werk zu bauen und zu schirmen.

Spanien hat der Welt und nicht zuletzt Deutschland gezeigt, daß die Bedrohung des inneren und äußeren Friedens um uns mehr als nur eine Phrase oder eine Geste ist.

Spanien und das eigene Erlebnis, als sich noch im eigenen Haus die Söldner Moskaus erheben konnten, haben uns den ganzen blutigen Ernst jener programmatischen Worte aus Moskau spüren lassen, die da sagten: Die rote Armee habe über ihre russische Basis hinaus die Aufgabe, in aller Welt Bannerträger und Waffenführer der kommunistischen Weltrevolution zu sein.

Der russische Schritt vom 11. August, der praktisch eine Verdoppelung der langdienenden Sowjetarmee zur Folge hat, soll jenen Kräften, die Deutschlands Todfeinde sind, nun nicht die Möglichkeit geben, von außen her doch noch zu erreichen, was SA und SS einstmals mit Blut und Leben von innen her ihnen unmöglich machten.
Deutschland ist nach den jüngsten Bildern der Geschichte nicht gewillt, sich überrumpeln zu lassen!

Fast alle Länder um Deutschland haben Armeen mit mehr als einjähriger Dienstzeit. Deutschland gleicht sich nun an, wobei in Rechnung zu ziehen ist, daß bisher bereits große Teile des deutschen Heeres, wie beispielsweise die Marine und verschiedene Spezialtruppen, mehrjährige Dienstzeiten hatten.

Der deutsche Schritt gibt dem ganzen Volk gerade in diesen Tagen ein berechtigtes Gefühl von Sicherheit und Ruhe. Dieses Volk will keinen Krieg, jeder Ausländer, der vielleicht während der Olympischen Spiele Gelegenheit hatte, in unsere Herzen zu sehen, der weiß, daß dieses Wort die lauterste Wahrheit ist. Dieses Volk aber läßt sich nach einem Leidensweg ohne Beispiel nun nicht mehr von keiner Macht der Welt die Freiheit und die Ehre seiner neuen sozialistischen Gemeinschaft antasten.

Die ersten Männer des Reiches, Millionen des Volkes haben das Grauen des Weltkrieges gelitten und nichts vergessen; da ist kein Platz für eine Kriegspsychose.

Deutschland will keinen Krieg, Deutschland will sich vor ihm schützen und darum beugt es vor!

Der Schritt, den wir gehen, bringt, wie alle Stufen zur Freiheit, neues Opfer und neues Mühen mit sich. Die junge deutsche Mannschaft, die mit ihrem zweijährigen Dienst eine ihr selbstverständliche Pflicht erfüllen wird, ist sich im festen Glauben an die alles erfüllende Bewegung und ihren Sinn für Gerechtigkeit klar, daß alle Maßnahmen getroffen werden, um Härten einer zu langen Ausbildungszeit zu vermeiden. Die notwendigen Schritte hierzu sind eingeleitet. Wir werden nicht jenes beschämende Schauspiel erleben, das andere Länder bei einem ähnlichen Schritt darboten, unsere Jungen sind aus anderem Holz geschnitzt. Die Schule der Hitler-Jugend gibt dem Staat Männer, die mit Stolz den grauen Rock tragen, dessen Ehre niemals angerührt werden konnte.

Sollte jedoch jemand zurückdenken, voll eigener Wünsche in eine überwundene Vergangenheit, dem sei gesagt: Gleiches Recht, aber auch gleiches Recht für alle! Der Gedanke eines Privilegs bevorzugter Kreise, etwa in Form einer „einjährigfreiwilligen" Dienstzeit ist zu absurd und tot als daß man sich mit ihm noch auseinandersetzen müßte. Diese Zeiten sind für immer vorbei und die Bewegung wird sich jeden Versuch einer Diskussion über dieses Thema entschieden verbieten.

Ein nationalsozialistisches Gesetz hat sich erfüllt. Fester denn je ist der Friede für Deutschland gesichert. In dieser Stunde gedenkt das große deutsche Volk wie so oft jenes Mannes, dessen Werk unser Leben und unsere Zukunft bedeutet. Sei unser Dienst ihm Dank!"

Berliner Pressestimmen.

DNB. Berlin, 25. August. Sämtliche Berliner Blätter begrüßen in längeren Leitaufsätzen den Erlaß des Führers über die Verlängerung der aktiven Dienstpflicht.

Unter der Ueberschrift „Zum Schutze deutschen Friedens"

Im Dienste des Friedens — zum Schutze der Nation

Zweijährige Dienstzeit

Der Führer und Reichskanzler hat folgenden Erlaß über die Dauer der aktiven Dienstpflicht in der Wehrmacht vom 24. August 1936 unterzeichnet:

Zum § 8 des Wehrgesetzes vom 21. 5. 1935 (RGBl. I S. 609) verordne ich unter Aufhebung meines Erlasses vom 22. 5. 1935 (RGBl. I S. 614):

Die Dauer der aktiven Dienstpflicht bei den drei Wehrmachtteilen wird einheitlich auf zwei Jahre festgesetzt.

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht erläßt die erforderlichen Ausführungs- und Uebergangsbestimmungen.

Berchtesgaden, den 24. August 1936.

Adolf Hitler
von Blomberg.

* * *

Opfer für den Frieden

Während in Berlin das große olympische Fest des Friedens stattfand und Deutschland glücklich war, seinen Gästen einen Einblick geben zu können in die Ruhe und Ordnung des heutigen Reiches, hebt die Welt an zahlreichen Stellen unter den Schrecknissen blutiger Bürgerkriege und wilder Wirtschaftskämpfe. Eine ziffernmäßig kleine, aber im Solde ihrer rassischen Verfilzung einen mächtigen Einfluß ausübende internationale Hetzgruppe versucht, die Welt in das Chaos des kommunistischen Zusammenbruches zu stürzen. Ungeheuer sind dabei die Rüstungen, die den bolschewistischen Militarismus in die Lage setzen sollen, dieser Aufgabe zu genügen.

Der Nationalsozialismus hat Deutschland seit drei Jahren vom inneren Ansturm der bolschewistischen Brandstifter und Mordhetzer befreit. In einer Revolution unerhörtester Disziplin und Ordnung gelang es der Nationalsozialistischen Partei, Deutschland die Segnungen des inneren Friedens und damit die Voraussetzungen für eine sich steigernde wirtschaftliche Blüte zu sichern.

Während das heutige Spanien unter dem Fluch des marxistischen Terrors in eine Wüste verwandelt wird, erfolgt im nationalsozialistischen Deutschland in einer einzigartigen Anstrengung der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft.

Wenn nun ein bolschewistischer Machthaber in zynischer Offenheit erklärt, daß es die Aufgabe der bolschewistischen Armee auch sein wird, unter Umständen jenen Ländern, die der inneren bolschewistischen Hetze standhalten würden, durch den Eingriff der Roten Armee von außen her die Revolution zu bescheren, so wird das nationalsozialistische Deutschland einer solchen Ankündigung gegenüber genau so wenig kapitulieren, wie es einst nicht kapituliert hat gegenüber den Drohungen der von Moskau bezahlten Hetzer in Deutschland selbst.

So wie die Nationalsozialistische Partei der deutschen Nation den inneren Frieden bewahrt, so wird die nationalsozialistische Armee dem Reich den äußeren Frieden sichern. Die Geschichte hat uns belehrt, daß es besser ist, für diesen Frieden — wenn notwendig — große Opfer zu bringen, als im bolschewistischen Chaos zu versinken.

Gegenüber dem Sowjetimperialismus und seiner militärischen Bedrohung wird das nationalsozialistische Deutschland als Wächter seines eigenen Friedens und damit als Schützer seiner Kultur jene Maßnahmen treffen, die notwendig sind, um die Freiheit und Unabhängigkeit der Nation unter allen Umständen zu garantieren.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

schreibt der „Berliner Lokalanzeiger" unter anderem: Diese Maßnahme mußte erfolgen, aber sie ist gegen niemand gerichtet. Sie dient allein einer Verstärkung des Schutzes gegen die aggressiven Drohungen, denen das Reich in ständig zunehmendem Maße durch die Riesenrüstungen einzelner seiner Nachbarn ausgesetzt ist. Die Welt hat soeben die Enthüllung über den roten Militarismus erlebt. Millionenmassen an Menschen und Angriffswerkzeugen haben die Sowjets vornehmlich in den westlichen Bezirken Rußlands aufmarschieren lassen, und es kann nirgends ein Zweifel darüber bestehen, daß dieser Aufmarsch gegen Europa gerichtet ist. Das Herz Europas aber ist das Deutsche Reich. Das Blatt weist darauf hin, daß der Bürgerkrieg in Spanien zeige, daß Moskau nichts hindere, jede sich bietende Gelegenheit für seine Zwecke, für den bolschewistischen Umsturz auszunützen. — „Der Lokalanzeiger" erinnert ferner an die Sowjetverordnung vom 11. August über die Vorverlegung des Wehrdienstalters sowie an die Tatsache, daß die mit dem Bolschewismus verbündeten Militärstaaten Frankreich, Belgien und die Tschechoslowakei ebenfalls seit längerem eine verlängerte Dienstzeit eingeführt haben. Das Reich hole jetzt also nur etwas nach, was längst notwendig gewesen sei. „Die Verlängerung der Dienstpflicht, das weiß jeder unter uns, dient allein der Sicherung des Friedens und ist kein Anlaß, irgend wie in eine Kriegspsychose zu verfallen. Es handelt sich um eine Maßnahme, die allen Möglichkeiten der Zukunft vorbeugen will und dadurch das Gefühl der Beruhigung und der Sicherheit erhöht."

In der „Berliner Börsenzeitung" heißt es: Wenn ein Volk für seine Sicherheit in einem Maße Vorsorge trifft, das angriffslustigen und friedlosen Elementen die Lust zum Angriff nimmt, so erweist es nicht nur sich selbst, sondern auch der Umwelt einen unschätzbaren Dienst im Interesse der Erhaltung des Friedens. So erweist sich auch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit als eine Maßnahme, die dem deutschen Volk und dem Weltfrieden dient. Nachdem jetzt Rußland die ungeheure Vermehrung des Aktivbestandes seiner Wehrmacht beschlossen und dadurch die Herstellung des europäischen Gleichgewichtes erneut gefährdet hat, war es für das Deutsche Reich, dessen Wehrmacht noch dazu die schwachen Geburtenjahrgänge zu überwinden hat, eine vom Gebot der Selbsterhaltung geführte Pflicht, durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit seine Sicherheit zu vervollständigen und dem deutschen Staatsbürger das für die normale Abwickelung des Volkslebens notwendige Gefühl der Sicherheit des Landes zu geben.

Auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung" betont: Wir Deutsche wollen auf keinen Fall den Krieg. Wir wollen nicht, daß unser Wiederaufbau gestört wird, und wir wollen uns erst recht nicht von den Bolschewisten das Gesetz des Handelns vorschreiben lassen. Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit haben erneut die rote Weltgefahr erwiesen, leider aber auch die Tatsache, daß diese Gefahr in den großen Ländern des Westens nicht richtig erkannt wird. Das nationalsozialistische Deutschland hat den Schutzwall gegen den Kommunismus errichtet, nicht nur im Innern, sondern gleichzeitig dadurch, daß Deutschland wieder ein wehrfähiges Volk wurde. Angesichts der verstärkten Aggressivität des Kommunismus mußte dieser Schutzwall verstärkt werden.

Die „Kreuzzeitung" sagt: Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Deutschland stellt keine Agressivmaßnahme dar, durch sie wird nur etwas nachgeholt, was die anderen um uns herum bereits voraushaben. Es handelt sich dabei lediglich um einen vorbeugenden Schritt und um die Dokumentierung, daß Deutschland und seine nationalsozialistische Regierung in gar keiner Weise gewillt sind, sich zu einem Kriegsschauplatz für die rote Armee machen zu lassen. Der Schritt des Führers legt dem deutschen Volke Opfer auf, Opfer, die vor allem die deutsche Jugend zu tragen haben wird. Aber wir sind sicher, daß die deutsche Jugend ihre Pflicht in stolzer Haltung tragen wird und mit dem Bewußtsein, daß sie dies dem Vaterlande, dem deutschen Volke und seiner Sicherheit schuldig ist.

Das „Berliner Tageblatt" schreibt: Wir sind uns dessen bewußt, daß die Notwendigkeit diesen Schritt diktiert hat, daß er lebensfördernd wirkt durch die vermehrte Sicherheit, die er dem allgemeinen Bestand Deutschlands und Europas bringt. Die Bedeutung der Wehrmacht wird durch den Entschluß vom 24. August uns noch stärker vor Augen stehen als bisher. Das Gewicht der Gründe für die Verdoppelung der Dienstpflicht wird die persönlichen Opfer, die jeder junge Deutsche vor allem zu bringen hat, im Ansehen des Landes heben, und die Armee wird mehr denn je von dem Vertrauen und der Achtung der Gesamtheit getragen werden.

Die „Germania" erklärt: Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit ist die logische Antwort auf die außenpolitische Entwickelung. Sie ist kein Alarmsignal, sie bedeutet nicht, daß ernste Ereignisse vor der Türe stehen, sie soll vielmehr gerade den Eintritt derartiger Ereignisse verhindern. Sie ist ein Vorbeugungsmittel und keine Gewaltkur und darum letzten Endes eine neue Friedensgarantie.

Englische Empörung über den neuen Rechtsbruch eines roten Kriegsschiffes

In London herrscht große Empörung darüber, daß das Kriegsschiff der Madrider Regierung „Miguel de Cervantes" den englischen Dampfer „Gibel Zerjon" angehalten und durchsucht habe. Die Erregung ist um so stärker, als dieser Zwischenfall erfolgte, nachdem erst am Sonnabend die spanische Volksfrontregierung in London die Versicherung abgegeben hatte, daß englische Schiffe unbehelligt bleiben würden. Gleichzeitig drückt die englische Presse ihre Befriedigung aus, daß sofort britische Kriegsschiffe zur Stelle waren, um der britischen Rechtsforderung Nachdruck zu verleihen. Als der Kapitän der „Gibel Zerjon" nach Gibraltar um Hilfe funkte, wurden sofort der 32 000-Tonnen-Schlachtkreuzer „Repulse", das Flottillenführerschiff „Codrington" und der Zerstörer „Woolsey" unter Volldampf an Ort und Stelle beordert. Auf der „Repulse" war, als sie von Gibraltar auslief, „Klarschiff zum Gefecht" und „Alle Mann auf Gefechtsstation" befohlen worden. Der Kommandant der „Codrington" hatte

Befehl zum Feuern gegeben, falls Widerstand erfolgen würde.

Der Kapitän der „Codrington" begab sich dann an Bord des spanischen Kreuzers „Miguel de Cervantes" und erhob gegen den Eingriff in die englische Schiffahrt Protest. Der Kapitän der „Cervantes" entschuldigte sich, als er die britischen Schiffsgeschütze auf sich gerichtet sah.

Deutschland verbietet Waffenausfuhr nach Spanien.

In der Erwartung, daß auch die übrigen beteiligten Regierungen das Erforderliche veranlassen.

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, ist die deutsche Regierung davon in Kenntnis gesetzt worden, daß sich alle in Frage kommenden Staaten der vorgeschlagenen Erklärung über eine Waffensperre gegenüber Spanien angeschlossen haben. Die deutsche Regierung hat daraufhin der französischen Regierung mitgeteilt, daß sie die Waffensperre in Deutschland nunmehr mit sofortiger Wirkung in Kraft setzen werde.

Dieser Beschluß ist gefaßt worden, obwohl die Erörterungen mit der Regierung in Madrid über die Freigabe des deutschen Transportflugzeuges noch nicht haben abgeschlossen werden können. Selbstverständlich wird dadurch die an die spanische Regierung gestellte Freigabeforderung nicht berührt. Die deutsche Regierung hat im übrigen bei ihrer Mitteilung an die französische Regierung der dringenden Erwartung Ausdruck gegeben, daß jetzt auch die übrigen beteiligten Regierungen, soweit dies noch nicht geschehen ist, das Erforderliche veranlassen, um die verabredeten Maßnahmen wirksam zur Durchführung zu bringen.

Der Beschluß Deutschlands, sich der Waffensperre gegenüber Spanien anzuschließen, wird in amtlichen englischen Kreisen, wie aus London gemeldet wird, mit großer Befriedigung aufgenommen. In London leitet man aus der neuen Gesamtlage die Hoffnung ab, daß es gelingen wird, den spanischen Bürgerkrieg zu lokalisieren und die Gefahr europäischer Verwicklungen zu bannen.

*

Getreu dem vom ersten Tage an vertretenen Standpunkt, daß eine Nichteinmischung anderer Staaten in den spanischen Bürgerkrieg unbedingt notwendig ist, hat sich die deutsche Regierung zu einem entsprechenden Vertrag entschlossen. Die Anregung der französischen Regierung hat damit ihre Verwirklichung gefunden. Es ist nur zu hoffen, daß die Verpflichtung nicht eine rein formale Angelegenheit bleibt. Frankreich selbst hat den Nachweis zu erbringen, daß seine Regierung, nachdem sie sich zur Nichteinmischung bekannt hat, auch die Parteiorganisationen und Gewerkschaften zwingt, ihre einseitige Hilfeleistung zugunsten der Madrider Volksfrontregierung einzustellen.

Was Sowjetrußland anbetrifft, so bezweifeln wir nach wie vor, daß sich Moskau irgendwie binden wird, zumal es genug europäische Staaten gibt, die trotz der drohenden Gefahr des Bolschewismus nichts unternehmen, um dieser Gefahr zu begegnen. Ein Nichteinmischungsvertrag wird daher nur dann ein wirksames Instrument werden können, wenn daraus eine geschlossene Front gegen die Drahtzieher in Spanien entsteht, d. h., wenn sich das bedrohte Europa gegen die Offensive des Bolschewismus zusammenschließt.

Der Beschluß der Reichsregierung, die Ausfuhr von Kriegsmaterial nach Spanien mit sofortiger Wirkung zu verbieten, findet auch in Italien lebhafteste Beachtung. Man sieht in dieser Maßnahme einen wichtigen Beitrag zur Erreichung einer wirklichen europäischen Neutralitätsverpflichtung gegenüber den spanischen Wirren.

Auch in den zuständigen Pariser Kreisen ist die Nachricht von dem deutschen Waffenembargo mit tiefer Befriedigung aufgenommen worden. Man ist der Ansicht, daß die deutsche Entscheidung eine Entspannung in der internationalen Lage, wie sie durch die Wirren in Spanien entstanden ist, einleiten werde.

Ueber 6000 Morde in Madrid

Greueltaten der entmenschten Kommunisten.

Die demokratische „Politiken" in Kopenhagen veröffentlicht einen Bericht ihres nach Spanien entsandten Sonderberichterstatters über die Lage in Madrid.

Der Berichterstatter kehrte nach einem Besuch in Barcelona, Alicante und Madrid am Sonntag nach Marseille zurück, von wo er seinen Bericht durchgab, so daß dieser nicht der spanischen Zensur unterworfen war. Einleitend stellt der Berichterstatter auf Grund eines Besuches an den verschiedenen Frontabschnitten bei Madrid fest, daß der Würgegriff der nationalen Generale um die Hauptstadt von Tag zu Tag fester werde. Die Gefahr für die Madrider Regierung komme im Augenblick aber nicht von außen sondern angesichts des wachsenden Terrors des roten Mobs von innen.

Nach seiner Rückkehr von der Front sei, so heißt es in dem Bericht, das dicht bevölkerte Stadtviertel Bario Moncloa in wildem Aufruhr gewesen.

Eine rasende Menschenmenge habe versucht, das Carcel Modelo, das sogenannte Modellgefängnis, in Brand zu setzen, worin über 400 politische Gefangene eingesperrt

gewesen seien. Als der Berichterstatter mit einem französischen Kollegen und begleitet von zwei ihm vom Kriegsministerium beigegebenen Milizsoldaten zum Gefängnis gekommen sei, seien alle Straßen in der Nähe des Gefängnisses von bewaffneten Männern und Frauen besetzt gewesen, die in größter Erregung alle Vorbeigehenden mit ihren Revolvern und Gewehren bedroht hätten. Sie hätten fast ausschließlich den beiden extremen Gruppen, der Anarchistisch-syndikalistischen nationalen Arbeitervereinigung CNT und den Sturmtruppen der Vereinigung iberischer Anarchisten FAI angehört, die beide in scharfer Opposition zu der Sozialdemokratie stünden. Aus dem Gefängnis habe man, so heißt es weiter, das Schreien der Gefangenen gehört, während draußen die Anarchisten unter Toben ihre Waffen geschwungen hätten. Vor dem Tor des Gefängnisses habe totenbleich und mit verzerrten Gesichtszügen der Direktor des Gefängnisses gestanden, der erklärte, daß der Brand, der durch Zufall ausgekommen sei, bereits gelöscht sei, dann den Berichterstatter aber aufforderte, sich zu entfernen. Im selben Augenblick habe man aus dem Gefängnis etwa 20 Schüsse und beim Wegfahren noch eine Salve gehört. Im Anschluß hieran stellt der Korrespondent fest, daß die FAI, die glaubte, die Hinrichtungen gingen nicht schnell genug vor sich, das Gefängnis in Brand gesteckt habe. Auf den Anruf des Gefängnisdirektors beim Ministerium sei ihm erklärt worden, daß man versuchen wolle, mit der FAI zu verhandeln. Eine Viertelstunde später sei

von dem Ministerium der Befehl gekommen, 50 der Gefangenen zu erschießen; das sei die Mindestforderung der FAI gewesen.

Am Abend habe die Regierung eine Erklärung veröffentlicht wonach es sich um eine Verschwörung faschistischer Gefangener gehandelt habe, die versucht hätten, das Gefängnis in Brand zu stecken, die Schuldigen seien jedoch bestraft worden. Am Tage vorher hätten die Angehörigen der FAI dem alten General Lopez Ochoa, der wegen der Ereignisse von 1934 verhaftet worden war, sich aber im Militärhospital in dem vier Kilometer von Madrid entfernten Ort Carabanchel befand, aus dem Bett geholt und verlangt, daß er ihnen im Pyjama folgen solle.

Nachdem sie ihn erschossen hätten, hätten sie ihm den Kopf abgeschnitten und diesen auf einer Stange in großem Freudenzug vor die Wohnung des Generals in Madrid

und dann dem Paseo del Prado entlang getragen. Die Polizei habe nicht eingreifen können, da es keine Polizei gebe, die Miliz vielmehr selbst Polizei sei.

Einige Zeit vorher hätten sich 110 Mönche, darunter zwei weltbekannte katholische Gelehrte, aus Escorial nach Madrid begeben, weil sie glaubten, dort in größerer Sicherheit zu sein; keiner von ihnen hätte jedoch Madrid erreicht.

Ein Eisenbahnzug mit 200 Gefangenen aus der Provinz Jaen wurde acht Kilometer vor Madrid zur Entgleisung gebracht und in einen Abgrund gestürzt.

Um den nächtlichen Hinrichtungen Einhalt zu gebieten, habe, so heißt es in dem Bericht weiter, die Regierung angeordnet, daß alle Haustüren um 23 Uhr geschlossen werden müßten und nachher niemand ohne Schlüssel in die Häuser hineinkommen dürfe. Nun kommen die FAI-Mitglieder einfach fünf Minuten vor 23 Uhr oder verschaffen sich in der Nacht mit Dietrichen Zugang.

Man rechne in Madrid mit über 6000 Morden, von amtlicher Seite sei dem Korrespondenten die genaue Zahl mit 6090 angegeben worden.

Zum Schluß stellt der Berichterstatter fest, daß die FAI das große Problem in Spanien sei. Sie habe die Macht in Barcelona, wo sie am stärksten sei, und in Valencia, wo die Morde in wachsendem Tempo vor sich gingen. In Madrid hätten die Sozialisten die überwiegende Mehrheit. Die Partei sei sich jedoch klar darüber, daß es keinen Frieden gebe, ehe sie mit der FAI fertig sei. In Barcelona gehörten die Zusammenstöße zwischen der FAI und den Sozialisten bereits zur Tagesordnung und in Madrid hätten ihm drei sozialistische Abgeordnete erklärt, sie wagten nicht, ihre Kinder und Enkel auf die Straße gehen zu lassen.

*

18 Regierungsflugzeuge vernichtet

Bombenangriff nationalistischer Flieger auf Madrider Flugplatz.

Das Hauptquartier der nationalistischen Südarmee in Spanien teilt mit, daß die Luftstreitkräfte des Generals Franco bei einem großen Flugangriff auf den Madrider Flugplatz 18 der besten Flugzeuge der Volksfrontregierung vernichtet haben.

Etwa 200 Bomben seien abgeworfen worden. Da die Maschinen der Regierung in Reih und Glied vor den Hallen aufgestellt waren, hätten sie ein gutes Ziel geboten.

Im Lager der Militärgruppe verspricht man sich sehr viel von diesem Fliegererfolg, da man glaubt, daß die Luftflotte der Regierung nunmehr so geschwächt sei, daß sie nicht mehr zu fürchten sei.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 25. August 1936.

Spruch des Tages

Wir wissen auch, daß alle menschliche Arbeit vergeblich sein muß, wenn über ihr nicht der Segen der Vorsehung leuchtet. Adolf Hitler.

Jubiläen und Gedenktage

26. August.

1666 Der niederländische Maler Frans Hals gestorben.
1806 Der Buchhändler Johann Philipp Palm auf Befehl Napoleons I. erschossen.
1813 Sieg Blüchers über die Franzosen an der Katzbach.
1813 Der Freiheitsdichter Theodor Körner bei Gadebusch gefallen.
1915 Eroberung von Brest-Litowsk.
1921 Der Dichter Ludwig Thoma gestorben.

Sonne und Mond.
26. August: S.-A. 5.00, S.-U. 19.02; M.-A. 15.14, M.-U. 22.43

Marsch für eine große Idee

Kürzlich erst ist im Dunkel der Berliner Sommernacht das olympische Feuer feierlich erloschen, und schon steigt über den Zinnen der ehrenfesten Reichsstadt Nürnberg das Morgenrot eines neuen festlichen Tages auf. Die ihn als erste grüßen werden, sind die Scharen der Hitler-Jugend, die ausgewählt sind, ihre Symbole vor dem Führer zu neigen. Während die Blicke der Welt auf das brausende Reichssportfeld gerichtet waren, zum Teil sogar noch früher sind sie schlicht und still in allen Gauen des Vaterlandes zum Adolf-Hitler-Marsch aufgebrochen.

Nun flattern im Norden und Süden, im Westen und Osten über deutschen Landstraßen die 380 Bannfahnen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

und 1600 Hitlerjungen streben unter ihnen nach einheitlichem Plan dem gemeinsamen großen Ziel zu. Jeder der 25 Marscheinheiten ist ihr Weg und die mit 25 Kilometern durchschnittlich wahrlich nicht gering bemessene Tagesleistung genau vorgeschrieben, und jedem ist die Innehaltung allen Unbilden der Witterung zum Trotz zur Pflicht gemacht. Denn dieser Marsch ist zugleich eine Prüfung für das HJ.-Leistungsabzeichen, und jeder Teilnehmer soll beweisen, daß er die Härte und Ausdauer besitzt, die ihn befähigen, später den seiner Führung anvertrauten Kameraden ein Vorbild zu sein. Und jedem ist das Bewußtsein auf die Seele gebunden, daß er unter den Augen der Nation für eine große Idee marschiert, daß er in seiner Haltung ein Stück deutschen Willens und deutscher Kraft darstellen soll.

Wer von uns Aelteren in der Jugend zur schönen Sommerzeit ins Land der Franken gefahren ist, hat es wohl mit leichterer Bürde getan. Und doch beneiden wir die Jungen von heute. Die Freude am Wandern soll und wird auch ihnen nicht geschmälert werden. Sie sollen in vollen Zügen die Schönheit der deutschen Landschaft genießen, sie sollen vor allem froh mit den Fröhlichen sein, und es wären ja keine deutschen Jungen, wenn sie es nicht gründlich besorgen wollten. Gelegenheit dazu wird ihnen auf den Rasttagen reichlich geboten, denn auch den Zweck hat dieser Marsch, daß er die Teilnehmer mit den jungen und alten Volksgenossen in den durchwanderten Gebieten auf gemeinsamen Heim- und Dorfgemeinschaftsabenden bei Lied und Spiel in innige gesellige Verbindung bringt. Ueberall werden sie mit offenen Armen aufgenommen werden.

Und alles, die Mühe und Zucht des Marsches, das Bewußtsein der Mission, die Fülle der Eindrücke und die frohe Kameradschaft werden die jungen Seelen ganz aufschließen für das große Erlebnis von Nürnberg.

Die Straße ist kein Spielplatz! Eine für Eltern in allen deutschen Städten sehr lehrreiche Entscheidung traf der Eisenacher Einzelrichter in einer Verhandlung gegen einen Kraftwagenführer, der in der Nähe des Bahnhofes Creuzburg ein Kind überfahren und schwerverletzt hatte. Der Fahrer wurde freigesprochen. In der Urteilsbegründung hieß es, daß der Angeklagte, der zur Zeit des Unfalles noch 30 Kilometer Geschwindigkeit hatte, diese nicht herabzusetzen brauchte, weil der geschlossene Ortsteil Creuzburg noch nicht erreicht war. Das Kind kam hinter einer Reihe von Wagen hervorgesprungen. Der Fahrer gab Hupensignale und ergriff alle in seinen Kräften stehenden Maßnahmen, um einen Unfall zu vermeiden. Die Straße ist eine Fernverkehrsstraße. Eine solche Straße aber, so erklärte der Richter, ist kein Spielplatz für Kinder, und man kann dem Fahrer nicht die Nachlässigkeit der Eltern des überfahrenen Kindes zum Nachteil anrechnen.

Der Winterfahrplan wird beraten! In den nächsten Tagen findet die übliche Besprechung des Winterfahrplanes der Eisenbahn und der Kraftpost statt. Da können etwa noch offene Wünsche nach Aenderungen usw. angebracht werden. Es wird gebeten, etwaige Anträge im Verwaltungsgebäude, Zimmer 7 oder im „Tageblatt" abzugeben.

Wer fährt mit zum Märchenfest nach Meißen? Wie wir schon mitteilten, verkehrt Sonntag den 6. September zum Besuche des großen Märchenfestes in Meißen durch Vermittelung der NSG. „Kraft durch Freude" ein Sonderzug ab Wilsdruff Bahnhof mittags 12 Uhr nach Meißen. Er hält zur Aufnahme von Fahrgästen auch an den Unterwegsstationen. Der Preis für Hin- und Rückfahrt beträgt für Erwachsene 80 Pfg. und für Kinder 40 Pfg. Die Rückfahrt kann mit den fahrplanmäßigen Zügen ab Meißen-Triebischtal 19.56 oder 0.14 Uhr erfolgen. Meldungen sind bis spätestens 1. September in der KdF.-Meldestelle (Foto-Vogl) abzugeben.

85. Geburtstag. Am 26. August begeht Frau Anna Vorsdorf geb. Richter, jetzt in Dresden-N., Moritzburger Str. 27 wohnhaft, ihren 85. Geburtstag.

Ein seltener Gast hält sich seit einigen Tagen in der Nähe des Städtischen Luft- und Schwimmbades auf: ein Schwarzstorch. Er ist beringt und garnicht schüchtern, so daß er die Menschen ganz nahe an sich herankommen läßt.

Wasserbehälter zudecken. Von zuständiger Stelle wird geschrieben: Vielfach befinden sich in Höfen und Gartenanlagen gefüllte Wasserfässer und Tonnen, die nicht verdeckt sind. Dadurch besteht insbesondere für kleinere Kinder die große Gefahr, daß sie in die Fässer fallen können. Die Gefahr wird beseitigt, wenn die Fässer und Tonnen immer sicher abgedeckt sind. Den Besitzern usw. wird dringend angeraten, für gute Abdeckung ständig Sorge zu tragen.

Wie schnell fliegen unsere Zugvögel? Die Fluggeschwindigkeit unserer Zugvögel wird im allgemeinen weit überschätzt. Es steht z. B. fest, daß der Storch auf seiner Reise nach dem Süden täglich nur etwa 120 bis 200 Kilometer zurücklegte. Das heißt also: bei einer Stundengeschwindigkeit von etwa 60 Kilometer ist er an jedem Tag nur etwa drei bis vier Stunden unterwegs. Kleinere Singvögel legen innerhalb 24 Stunden häufig sogar weniger als 100 Kilometer zurück. Die Rückreise im Frühling geht allerdings im allgemeinen etwas schneller vonstatten. Da die Vögel in kurzen Zwischenräumen immer wieder Nahrung zu sich nehmen müssen, müssen sie ihre großen Reisen stets in verhältnismäßig kleinen Etappen zurücklegen.

Braunsdorf. Motorradunfall. Infolge zu schnellen Fahrens geriet ein fremder Motorradfahrer beim Nehmen der Kurve von der Schulstraße nach dem Dorfplatz, trotzdem die Straße an dieser Stelle acht Meter breit ist, so weit nach links, daß er an das Grundstück des Niederen Gasthofes anfuhr und stürzte. Glücklicherweise war ihm nichts geschehen. Mit blutenden Händen fuhr er eiligst davon.

Weistropp. Ehrenvolle Auszeichnung. Dem Jungbauer Gerhard Löffel wurde eine vom Reichsbauernführer Darré unterzeichnete Urkunde für die mit Erfolg bestandene bäuerliche Berufsausbildung übersandt. Das soll ein Ansporn für heranwachsende Jungbauern zum friedlichen Leistungswettbewerb sein.

Mohorn. Tod eines früheren Lehrers. Im Alter von 71 Jahren verstarb in Niedersedlitz Schuldirektor Däßler. D. amtierte 1887 als Hilfslehrer in Mohorn, später in Kreischa, Goppeln und seit 1892 in Niedersedlitz. D. war ein Heimatforscher und war als solcher auch für unsere Zeitung tätig.

*

Wetterbericht

des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden. Vorhersage für den 23. August: Wolkig bis heiter, etwas wärmer. Mäßige Winde aus West bis Nordwest.

Eingliederung des Stadtkrankenhauses Meißen in das Landkrankenhaus Meißen.

Zu einem Tag von besonderer Bedeutung für die Stadtgemeinde Meißen und den Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Meißen und damit auch für die gesamte Bewohnerschaft von Stadt und Land Meißen wurde der gestrige Montag. Es vollzog sich die Eingliederung des Stadtkrankenhauses Meißen in das Landkrankenhaus Meißen.

Der Vorsitzende des Krankenhaus- und Anstaltsverbandes Meißen-Land (vorm. Gemeindefürsorgeverband), Bauer Döhnert-Bockwen, hatte für Montag mittag zu einer außerordentlichen Hauptversammlung nach dem „Hamburger Hof" eingeladen. Er leitete die Versammlung mit begrüßenden Worten an alle erschienenen Gemeindeleiter usw. ein.

Kreisleiter Drechsel, der mit Amtshauptmann Dr. Reichelt, Regierungsrat Härtel und Obermedizinalrat Dr. Beck erschienen war, führte folgendes aus: Die Partei wünscht in Uebereinstimmung mit dem Ministerium des Innern und dem Kreishauptmann, daß die Betreuung der kranken Volksgenossen in der Stadt Meißen künftig nicht durch ein getrennt marschierendes Krankenhaus des Anstaltsverbandes Meißen-Land und der Stadt Meißen erfolgt, sondern in einem einheitlichen Verband liegt, dem die jetzigen Gemeinden des Landkrankenhauses und die Stadt Meißen angehören. Verwaltungsmäßig sollen beide Krankenhäuser eine Einheit bilden. **Ohne Rücksicht auf die Belange der beiden Häuser ist aus allgemeinem Interesse der Zusammenschluß notwendig.**

Nach dem Vertragsentwurf, den der Kreisleiter Oberbürgermeister Drechsel verliest, tritt die Stadtgemeinde Meißen dem Krankenhaus- und Anstaltsverband Meißen-Land als Mitglied bei und bringt ihr Stadtkrankenhaus zum Verbandsvermögen des neuen Verbandes ein. Sie bittet den Kreishauptmann oder das Innenministerium, das Beteiligungsverhältnis der Stadt Meißen im Wertverhältnis des eingebrachten Stadtkrankenhauses zum Gesamtvermögen des Verbandes festzusetzen, eine neue dem nationalsozialistischen Führerprinzip gerecht werdende Satzung zu erlassen, den Leiter für den neuen Verband zu berufen, die berechtigten Belange der Mitgliedergemeinden zu wahren und die Bürgermeister Dietze-Weinböhla, Bauer Döhnert-Bockwen, Liebscher-Görnewitz und Rädel-Coswig beratend zu den weiteren Besprechungen hinzuzuziehen.

Damit die Wahrnehmung der Interessen der Landgemeinden in ausreichender Art und Weise gesichert ist, hat der Innenminister **für die Zwischenzeit Amtshauptmann Dr. Reichelt mit der Leitung des Verbandes beauftragt.** Der Vorsitzende, Bauer Döhnert, erklärte, daß der Gesamtvorstand seine Bedenken zurückgestellt und sich dem Vorschlage des Kreisleiters und Oberbürgermeisters angeschlossen habe. — Amtshauptmann Dr. Reichelt empfiehlt Annahme des Vorschlages des Kreisleiters, was er auch nach den Zusicherungen des Innenministers und des Kreishauptmannes mit besonderem Nachdruck tun könne. Der Vorsitzende, Bauer Döhnert, stellte Einstimmigkeit der Versammlung fest. Amtshauptmann Dr. Reichelt übernahm daraufhin die kommissarische Leitung des Verbandes und erklärte, daß mit dem gefaßten Beschluß die bisherige Satzung nicht mehr besteht, ebenso nicht der bisherige Vorstand. Die eben genannten Herren berief er zu seinen Mitarbeitern. Bürgermeister Dietze-Weinböhla dankte dem bisherigen Vorstand des bisherigen Verbandes für seine bisher geleistete Arbeit.

Nach Verlesen der Niederschrift wurde die Versammlung geschlossen.

Ausführungsbestimmungen zum Erlaß über die Verlängerung der aktiven Dienstpflicht.

Berlin. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat folgende Ausführungsbestimmungen zu dem Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Dauer der aktiven Dienstpflicht der Wehrmacht vom 24. August 1936 erlassen:

1. Zum allgemeinen Entlassungstag per 1936 werden nach einjährigem aktiven Wehrdienst entlassen:

a) die Freiwilligen des Geburtsjahrganges 1913 und älterer Geburtsjahrgänge,

b) die in Ostpreußen zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht herangezogenen Wehrpflichtigen des Geburtsjahrganges 1910, soweit sie sich nicht freiwillig auf ein zweites Jahr verpflichten wollen oder schon für eine längere Dienstzeit verpflichtet sind. Für sie gilt die aktive Dienstpflicht im Sinne des Wehrgesetzes vom 21. Mai 1935 mit einem Jahr aktivem Wehrdienst als erfüllt.

2. Es bleiben vom Herbst 1936 zur Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht ein zweites Jahr im aktiven Wehrdienst:

die im Herbst 1935 eingestellten Wehrpflichtigen des Geburtsjahrganges 1914 und jüngerer Geburtsjahrgänge, die zur Zeit ihre aktive Dienstpflicht erfüllen, einschließlich der Freiwilligen dieser Geburtsjahrgänge.

3. Die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile erlassen die hierzu noch erforderlichen zusätzlichen Bestimmungen.

Die Londoner Morgenblätter zur Einführung der zweijährigen Dienstpflicht.

London, 25. August. Die beiden Hauptereignisse des Tages, über die die Londoner Morgenblätter in größter Aufmachung und ausführlich berichten, sind die Einführung der zweijährigen Dienstpflicht in Deutschland und das deutsche Waffenausfuhrverbot gegenüber Spanien. Die Nachricht von der Ausdehnung der Dienstpflicht ist zwar angesichts der gewaltigen Aufrüstung Sowjetrußlands nicht völlig unerwartet gekommen, erregte jedoch nichtsdestoweniger größtes Aufsehen. Da sie erst spät abends in London vorlag, fehlt es in den ersten Ausgaben der Morgenblätter noch an redaktionellen Stellungnahmen; die gesamte Presse veröffentlicht jedoch bereits den vollen Wortlaut des Erlasses, sowie den amtlichen deutschen Kommentar.

Moskau meldet die Hinrichtung der 16 Verurteilten.

Moskau, 25. August. Das Präsidium des Zentralexekutivkomitees der Sowjetunion hat, wie die „Taß" meldet, die Begnadigungsgesuche der vom Militärgerichtshof wegen angeblicher Verschwörung zum Tode Verurteilten abgelehnt. Das Urteil sei gegen alle 16 Verurteilten bereits vollstreckt worden.

Sachsen und Nachbarschaft.

Nossen. Nachbildung der Reichsautobahnbrücke. Auf dem Markt wird eine Nachbildung der Reichsautobahnbrücke zur Schau gestellt; sie gibt ein naturgetreues Abbild des in die Landschaft hineinwachsenden stolzen Bauwerkes und findet bei Einheimischen und Fremden rege Beachtung. Die Nachbildung ist von Mitarbeitern der Reichsautobahn geschaffen worden. — Der Brückenbau geht seiner Vollendung entgegen. In wenigen Wochen werden die beiden letzten Pfeiler überbrückt und die Fahrbahn bis an das östliche Widerlager herangeführt sein. Auch der Streckenbau schreitet planmäßig fort; zurzeit findet die Auftragung der Oberdecke im Zellaer Wald statt.

Dresden. Kampf mit einem Einbrecher. Als ein Polizeibeamter in der Marstraße einen Einbrecher stellte, der eine Tasche mit Werkzeugen und 200 Nachschlüsseln bei sich trug, legte der Einbrecher eine Schußwaffe gegen den Beamten an, die dieser beiseiteschlug, so daß der Schuß fehlging. Nach einem Kampf flüchtete der Einbrecher, konnte aber kurz darauf von Zivilpersonen und SS-Männern überwältigt werden. Es handelt sich um den 22 Jahre alten Kurt Baumgärtner aus Plauen, der sich hier wohnungslos umhertrieb und in Plauen und Dresden Einbrüche ausführte.

Dresden. Empfang der Gärtner. Die ehrenamtlichen Führer des deutschen Gartenbaues wurden von Oberbürgermeister Zörner im Rathaus empfangen. Der Oberbürgermeister teilte mit, daß mit dem Reichsgartenbautag die Reichsgartenschau einen Höhepunkt erreichte: am Sonntag seien 76 000 Besucher, und am Sonnabend 34 000 gezählt worden. Der ehrenamtliche Führer des deutschen Gartenbaues, Reichsfachwart Boettner, brachte dem Oberbürgermeister den Dank der deutschen Gärtner für den gastlichen Empfang zum Ausdruck. An den Reichsbauernführer Darré wurde ein Begrüßungstelegramm abgeschickt.

Bautzen. Das Kunstschaffen der Oberlausitz. Im Stadtmuseum wurde die 7. Jahresausstellung der Arbeitsgemeinschaft Lausitzer bildender Künstler eröffnet. Die Ausstellung enthält 142 Arbeiten der Malerei, Graphik und Plastik von 56 Künstlern der Oberlausitz. Der Arbeitsgemeinschaft gehören 105 bildende Künstler an, die in der Oberlausitz geboren oder hier länger seßhaft sind.

Mittweida. Frei von Wohlfahrtserwerbslosen. Die Gemeinde Ottendorf ist jetzt frei von Wohlfahrtserwerbslosen geworden. Vor einem reichlichen Jahr betrug die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen noch 92. Bis 1933 mußte die Gemeinde für die Wohlfahrtserwerbslosen jährlich 30 000 Mark aufwenden.

Chemnitz. Postbeamte in der NSV. Der Reichsbund der Deutschen Beamten teilt uns mit, daß im Bezirk der Reichspostdirektion Chemnitz die Gefolgschaften der Postämter Adorf, Hohenstein-Ernstthal, Limbach, Zwickau, Markneukirchen, Treuen, Burkhardtsdorf, Drebach, Hartenstein, Netzschkau, Niederwiesa, Oberlichtenau, Oberlungwitz, Rothenkirchen und der Telegraphenämter Plauen und Zwickau in vollem Umfang zur NSV beigetreten sind. — Schon mehrfach konnten wir über die vorbildliche Haltung der Reichspostbeamten berichten. Das ist ein gutes Beispiel für die Mitarbeit der Behörden wie auch für den Opfersinn der Beamten, die ihre Wirkung auf die Volksgenossen, die dieses größte Hilfswerk der Welt noch nicht unterstützen, nicht verfehlen dürften.

Chemnitz. Leichter Unfall eines KdF.-Zuges. Ein KdF.-Zug, der sich auf der Fahrt von Ludwigshafen am Bodensee nach Chemnitz bereits auf sächsischem Gebiet befand, erhielt infolge einer Bremsstörung heftige Stöße. Dadurch schlugen vorzeitig geöffnete Türen zu und Gepäckstücke fielen aus den Gepäcknetzen. Leider wurde eine Anzahl von Reisenden leicht verletzt. Sämtliche Verletzte konnten aber nach ärztlicher Behandlung die Reise fortsetzen.

Zwickau. Vom Kraftwagen getötet. In der Aeußeren Dresdener Straße wurde der 15 Jahre alte Lehrling Horst Langer aus Lichtenstein-C. von einem Personenkraftwagen angefahren und schwer verletzt. Der Junge starb im Krankenhaus.

Werdau. Die alte Unsitte. In Seelingstädt wollte eine Bauersfrau rasch Feuer machen, und benutzte dazu Spiritus, obwohl noch glühende Asche im Herd lag. Die Flasche explodierte, und die Stichflamme schlug der Frau ins Gesicht. Die Frau erfaßte geistesgegenwärtig eine Decke, schlug sich diese um den Kopf und eilte auf die Straße. Ihr Mann kam hinzu und erstickte das Feuer. Haar und Gesicht der Frau wurden stark verbrannt.

Auerbach i. V. 500 Siedlerstellen. Wie sehr sich der Nationalsozialismus auch im vogtländischen Notstandsgebiet bemüht, Arbeit und ausreichende gesunde Wohnungen zu schaffen, zeigt die Tatsache, daß im Kreisgebiet Auerbach von 500 beim Kreisheimstättenamt angeforderten Siedlerstellen 300 sichergestellt worden sind. Für 200 Stellen dürften die Gelder ebenfalls bald gesichert sein. Die monatliche Last für den Siedler beträgt bei 7300 Mk. Gesamtkosten unter Berücksichtigung der Gartennutzung und Kleintierhaltung rund 25 Mark.

Oschatz. Ein Siedlungsviertel. An der Merkwitzer Landstraße ist ein Siedlungsviertel im Entstehen begriffen. Drei Doppelhäuser mit zwölf Volkswohnungen sind fertiggestellt, drei im Bau und fünf Doppelhäuser in der vergangenen Woche in Angriff genommen worden. Die Errichtung von acht Kriegsopfersiedlungshäusern ist geplant.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Warum wieder Weinwerbewoche?

In vielen Stellen des Reiches entstand im vergangenen Jahr gelegentlich der Weinwerbewoche der Eindruck, als sei diese Kundgebung für den deutschen Weinbau mehr oder weniger als eine nur fröhliche Angelegenheit aufzufassen, die man im Ernst des Alltages gern mitnimmt. Daß aber dahinter die Lebensarbeit vieler Hunderte von deutschen Winzern steht, das sollte man auch in diesen fröhlichen Tagen nicht vergessen. Es steht jedoch nicht nur der Winzer im Vordergrund dieser großzügigen Werbemaßnahme, sondern eine ganze Kultur, verbunden mit einer jahrhundertelangen mühseligen Aufbauarbeit. 1934 und 1935 waren ausgesprochen gute Weinjahre gewesen, und die Fässer der Winzer stehen vollgefüllt.

Der Weinberg läßt sich nicht umgraben wie ein Acker, man kann darauf kein Korn säen und keine Kartoffeln pflanzen. Der deutsche Winzer ist mit seinen Reben auf Gedeih und Verderben verknüpft; er muß sorgen, die alte Ernte unterzubringen, um die neue fassen zu können. Wenn die Weinwoche auch nur dazu dient, jeden Deutschen darauf hinzuweisen, daß der deutsche Wein nicht teurer ist als ein anderes Getränk und dennoch den Alltag festlich macht, so wäre das schon Grund genug, die Weinwerbewoche auch allen denen, die ihren tieferen Sinn noch nicht verstanden haben, nahezubringen. Wenn immer wieder in der Oeffentlichkeit von der Erzeugungsschlacht gesprochen wird, so darf nicht vergessen werden, daß auch der deutsche Wein zum Nationalgut des Volkes gehört. Ist es nicht auch ein schöner alter Brauch, daß man Patenkinder an den Festtagen des Jahres beschenkt? Beschenken wir den Winzer zum „Fest der deutschen Traube und des deutschen Weins" und lassen wir uns beschenken, wenn wir seinen Wein trinken!

Fahrpreisermäßigung der Reichsbahn zur Leipziger Herbstmesse.

Die Reichsbahn gewährt den Besuchern der Leipziger Herbstmesse weitgehende Fahrpreisermäßigungen. Auf Entfernungen von 150 und mehr Kilometer um Leipzig werden Messerückfahrkarten mit 33⅓ Prozent Ermäßigung ausgegeben; sie gelten für die Hinreise vom 25. August bis 3. September und für die Rückreise vom 30. August bis 12. September. Voraussetzung für die Ausgabe von Messerückfahrkarten ist der Besitz des Messeabzeichens oder der Ausstellerkarte. Von allen Bahnhöfen, die innerhalb eines Umkreises von 149 Kilometer um Leipzig liegen, werden Sonntagsrückfahrkarten mit 33⅓ Prozent Ermäßigung ausgegeben, und zwar an allen Tagen vom Sonnabend, den 29. August, bis Donnerstag, 3. September. Die Karten gelten außerhalb der Zeit, zu der die regelmäßigen Sonntagsrückfahrkarten Gültigkeit haben, nur dann, wenn der Besuch der Messe vor Antritt der Rückreise bestätigt ist. Diese Bestätigung wird in Leipzig im Hauptbahnhof, im Messeamt und auf dem Ausstellungsgelände (Eingang Reitzenhainer Straße) erteilt. Bei diesen Stellen erhalten die Inhaber der Fahrkarten auch ermäßigte Eintrittskarten zum Besuch der Messe. Verwaltungssonderzüge mit 60 Prozent Fahrpreisermäßigung verkehren am Mittwoch, 2. September, von Dresden, Chemnitz, Plauen, Schwarzenberg, Aue. Die Züge halten auf verschiedenen Bahnhöfen und fahren am Abend des gleichen Tages an den Ausgangsort zurück. Die Benutzer dieser Züge erhalten auf dem Ausgangsbahnhof ermäßigte Tageskarten zum Besuch der Messe.

Sächsische Arbeiter erlebten die Olympischen Spiele.

Die internationalen marxistischen Arbeitersportverbände hatten nach Barcelona eine „Arbeiter"-Olympiade einberufen, mit der sie den Berliner „bürgerlichen" Olympischen Spielen entgegentreten wollten. Dieses Barcelonaer Unternehmen erstickte im bolschewistischen Blutbad und kam nicht zur Eröffnung. Wir wissen, daß die Gegenüberstellung von Arbeiter und Bourgoieste falsch gewählt ist, denn jeder Schaffende gilt uns als Arbeiter. Deshalb wurde der Arbeiter zu den Olympischen Spielen mit eifrigem Bemühen hinzugezogen. Alles nur Denkbare wurde von der Deutschen Arbeitsfront getan, um ihm die Teilnahme zu ermöglichen und schön zu gestalten. Stündlich rollten in den eigenen KdF-Bahnhof die KdF-Sonderzüge ein; in der KdF-Stadt erfolgten Begrüßung und Verpflegung und am Abend Darbietungen und Unterhaltung. Mit eigenen Führungen wurde die Deutschlandschau besichtigt und den sportlichen Wettkämpfen beigewohnt. So fand der deutsche Arbeiter Gelegenheit, an einem Erlebnis teilzunehmen, von dem er früher im marxistischen Deutschland bestimmt ausgeschlossen gewesen wäre. Allein aus dem Gau Sachsen fuhren rund 15 000 Arbeitskameraden mit 16 KdF-Sonderzügen nach Berlin. Die Bedeutung dieser Zahlen kann man erst dann ermessen, wenn man berücksichtigt, daß auch die anderen Gaue ihre Teilnehmer nach Berlin schickten.

Die Aufgaben des Verteilers.

Am 26. August wird in Dresden, wie bereits gemeldet, eine Arbeitstagung sämtlicher Verteilerfachschaften im Bereich der Landesbauernschaft abgehalten. Von unterrichteter Seite wird hierzu folgendes geschrieben:

Die Aufgabe, die der nationalsozialistische Staat den Bauern stellt, nämlich die Ernährung unseres gesamten Volkes aus eigener Scholle sicherzustellen, brachte auch dem Handel mit bäuerlichen Erzeugnissen Wandlungen, die sein Gesicht vollkommen veränderten. Was früher nur als Nebenerfolg der Händlertätigkeit abfiel, die geregelte Versorgung des Volkes mit Lebensmitteln, steht jetzt im Mittelpunkt der Tätigkeit des deutschen Landkaufmannes als hohe sittliche Aufgabe. Wenn innerhalb der Verordnungssprache des Reichsnährstandes geprägt worden ist, so ist dies der sprachlich sinnfällige Ausdruck für die Wandlungen der Tätigkeit des deutschen Landkaufmannes.

Wie der deutsche Bauer der Treuhänder der Ernährung des deutschen Volkes ist, so ist der Verteiler der Treuhänder der Warenbewegung innerhalb des Reichsnährstandes. Die stete Sorge um Preisschwankungen ist von ihm genommen; auch den Kampf um den Absatz kennt er heute nur noch in verringertem Umfang. Der Verteiler hat dagegen heute die verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen, eine an sich nicht überreichliche Warenmenge so in die rechten Kanäle des Verbrauches zu lenken, daß Fehlleitungen vermieden werden und jedem Volksgenossen sein gerechtes Teil daran gegeben wird.

Bei der Ueberwachung dieser dem Landhandel anvertrauten Treuhänderaufgabe der Warenverteilung wird die Landesbauernschaft von den Fachschaften unterstützt; ihre Aufgabe ist es, die Verteilereinrichtung schlagkräftig zu erhalten und ihn für seine marktpolitischen Aufgaben zu schulen. Die Fachschaften haben aber auch darüber zu wachen, daß dem Fachschaftsmitglied Lebensmöglichkeiten belassen werden, und daß die Ehre des Standes nicht verletzt wird durch Verfehlungen einzelner. Ueber diese Aufgaben der Verteilerfachschaften in der Marktordnung wird die Tagung in Dresden den Angehörigen aller Fachschaften das erforderliche Wissen und das zu ihrer Erfüllung nötige Rüstzeug vermitteln.

Deutsche Porzellan-Propaganda

In den deutschen Verbrauchsgüterindustrien stellt das deutsche Porzellan einen wichtigen Faktor dar, der durch die Gesamtkonjunkturlage der deutschen Wirtschaft eine bemerkenswerte Belebung erfährt. Die deutsche Porzellanindustrie wird diese Entwicklung durch eine Gemeinschaftswerbung beeinflussen und den Verkäufern des Inlandes unter einem einheitlichen Gesichtspunkt Anregungen für zeitlich bedingte Porzellan-Propaganda geben. So wird anläßlich der Leipziger Herbstmesse (30. August bis 3. September) eine Ausstellung von Musterschaufenstern im Zwischengeschoß des Messehauses „Städtisches Kaufhaus" veranstaltet werden, die die Dekorationen der Monate Oktober bis März umfassen wird. Jeder Monat steht unter einem bestimmten Kennwort. Der Oktober wird unter dem Schlagwort „Porzellan für jedermann" Stapelporzellan zeigen. Für den Monat November ist in Verbindung mit einer Reichsporzellan-Woche — wie in den früheren Jahren — eine Art Geschenkschau vorgesehen, während der Dezember im Zeichen des Festes stehen wird: „Porzellan auf den Weihnachtstisch". Die Monate Januar, Februar und März werden durch Winterschlußverkäufe und Ergänzungen, Ausstattungen, Hotelporzellane, Kochgeschirre und eine Vorpropaganda für Garten und Veranda bestimmt sein. Die Fortsetzung dieser Schaufensterschau für die Monate April bis September ist in den gleichen Räumen im Rahmen der Leipziger Frühjahrsmesse 1937 vorgesehen.

NSKOV.-Siedlung in Johanngeorgenstadt.

Der lange gehegte Wunsch der NSKOV in Johanngeorgenstadt, eine eigene Siedlung zu errichten, ging jetzt in Erfüllung. Mit der Weihe der Siedlung fand eine Arbeitstagung der Propagandisten des Kreises Aue der NSDAP statt. Beide Veranstaltungen, äußerlich getrennt, verschmolzen zu einer Grenzlandkundgebung auf dem Erzgebirgskamm. Dank der unermüdlichen Unterstützung durch die Behörden und Partei konnten in einer Höhenlage von 720 Meter nahe der Reichsgrenze acht Doppelhäuser fertiggestellt werden für erbgesunde Kriegsbeschädigte, Kriegerwitwen und Hinterbliebene sowie Kämpfer der Bewegung. Nachdem Reichskriegsopferführer Oberlindober mit Begleitung die Front der Parteigliederungen und der in Paradeuniform angetretenen Bergknappschaft abgeschritten hatte, wurde er durch Bürgermeister Dr. Wedel willkommen geheißen. Im Rathaus trugen sich die Gäste in das Goldene Buch der Stadt ein. Die Weihe auf dem Siedlungsgelände wurde mit Böllerschüssen eingeleitet. Pg. Oberlindober betonte, daß die neue Siedlung eine Festung des Friedens und ein Bollwerk gegen den Bolschewismus sein solle. Mit dem Wunsch, daß in diesen Häusern nur aufrechte Kämpfer und Führer des Staates und der Bewegung heranreifen möchten, die für Volk und Vaterland jederzeit einzustehen bereit seien, vollzog der Reichskriegsopferführer die Weihe der Siedlung. Ein Bauarbeiter sprach die Richtsprüche für die Baufirma und die Gefolgschaft. Der Tag endete mit dem Richtfest im Gasthof, wohin sich die Gäste mit Kriegsopfern, Siedlern und Bauarbeitern in kameradschaftlichem Geist zusammenfanden.

Zwei Hochschulen für Lehrerbildung.

Der kommissarische Leiter des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung, Göpfert, erließ folgende Verordnung: Im Zug der Vereinheitlichung des Ausbildungsganges der Volksschullehrer und -lehrerinnen werden die Pädagogischen Institute in Dresden und Leipzig in Hochschulen für Lehrerbildung umgewandelt. An diesen Hochschulen erhalten die Studierenden für das Lehramt an der Volksschule ihre wissenschaftliche und praktisch-pädagogische Ausbildung; der letzteren werden nach näherer Anweisung des Ministeriums Volksschulen dienstbar gemacht.

Das Flachsraufen hat begonnen.

In Sachsen kann jetzt mit der Flachsernte begonnen werden. Die Flachsernte braucht viele fleißige Hände; man sieht die Bauern mit allen Hausangehörigen auf dem Felde arbeiten. Mähmaschine und Sense sind von den Flachsfeldern verbannt. Die Ernte geschieht, wie vor Jahrhunderten, durch „Raufen", das heißt der Flachs wird mit den Händen aus dem Boden gezogen. Es ist eine mühsame, ungewohnte Arbeit; denn es heißt sich bücken und immer wieder bücken, rupfen und rupfen. Beim Ausraufen ist darauf zu achten, daß die Pflanzen mit beiden Händen hoch angefaßt und mit einem kurzen kräftigen Zug herausgerissen werden. Die kleinen Bunde, die „handvollen", werden dann reihenweise auf der Erde ausgebreitet und bleiben dort je nach der Witterung 12 bis 14 Stunden liegen. Der Flachs erhält dadurch die nötige Festigkeit und Härte, um nun nach Art der Getreidestiegen aufgestellt zu werden. Erst dann, wenn der Flachs gänzlich getrocknet ist, wird er in Garben gebunden und aufgeladen. Bei der Bearbeitung kommt es darauf an, die Bastfasern von den holzigen Stengelteilchen zu befreien und so geschmeidig zu machen, daß sie in der Spinnerei verarbeitet werden können. Was unseren Vorfahren mit Bekemühle und Flachsbrache viele Arbeitsstunden kostete, besorgen die modernen Maschinen der Röstanstalt in Sekunden. Die Beschaffenheit des Flachses ist in diesem Jahr im allgemeinen sehr gut.

Bücherschau.

„Der Auftrag der olympischen Idee" heißt der Leitartikel der neuen Folge der Reichszeitung „Die HJ.". Sie will damit der Jugend noch einmal den tieferen Sinn der olympischen Spiele näherbringen. Drei Kurzgeschichten, die drei wesentliche Punkte herausgreifen aus unserem heutigen Leben, beleuchten unsere Zeit. Das Interesse am Theater wird geweckt und wachgehalten durch eingehende Besprechungen der laufenden Aufführungen. Ein Bericht über eines der großen Sommerlager der Hitler-Jugend schließt sich an. „Die HJ.", das amtliche Organ der Reichsjugendführung, ist nunmehr auch im Straßenhandel für 15 Pfg. wöchentlich erhältlich. Monatlicher Bezugspreis 56 Pfg. einschließlich Zustellung. Kostenlose Probenummern und Bestellungen durch den Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO., Thierschstraße 11.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Dresdner Getreidegroßmarkt
vom 24. August 1936

Weizen, Mühlenhandelspreis 193—195 (193—195), Festpreis W 5 185 (185), W 7 187 (187), W 8 188 (188), W 9 189 (189). — Roggen, Mühlenhandelspreis 163 bis 165, Festpreis R 8 152, R 12 156, R 14 158, R 15 159. — Wintergerste, vierzeilig 173—178 (170—175); do. zweizeilig 184—190 (180—186). Futtergerste, Festpreis G 7 157 (157); G 9 162 (162). Futterhafer H 7 148 (148), H 11 153 (153).

Weizenmehl W 4, 5 westl. 28,25 (28,25), W 5 östl. 7, 8, 9 28,50. Roggenmehl R 8 21,90 (21,90), R 12 22,35 (22,35), R 14 22,60, R 15 22,70 (22,70), R 16 22,95 (22,95). Weizenkleie, W. 4 11,25 (11,25), W. 5 11,30 (11,30), W. 7 11,40 (11,40), W. 8 11,50 (11,50), W. 9 11,55 (11,55).

Roggenkleie, R. 8 10,10 (10,10), R. 12 10,40 (10,40), R 14 10,50, R 15 10,55 (10,55). — Malzkeime, ab Fabrik 13,20 bis 13,50. Trockenschnitzel ab Fabrik 9,76 (9,76). Zuckerschnitzel ab Fabrik 11,96 (11,96); Kartoffelflocken 23,00 bis 23,50 (22,50 bis 22,70). — Erbsen zur Saat 33—42 (33—42). Peluschken zur Saat 35 bis 38 (35—38). Lupinen, gelbe 34—36 (34—36), blaue 25—27 (25 bis 27). Wicken 32 bis 35 (32 bis 35). Rotklee, siebenbürgener neuer —.—; Inkarnatklee, ungarischer zur Saat 70—72 (66—70). Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 2,40 bis 2,60 (2,40 bis 2,50). Gerste-Drahtpreßstroh neu 2,40 (2,40). Hafer-Draht- und Bindfadenpreßstroh 2,40 bis 2,60 (2,40 bis 2,60), dergl. Weizen- und Roggen- 2,40 bis 2,60 (2,40—2,50), Gerste-Bindfadenpreßstroh 2,40 (2,40). Heu, gesund, gut, trocken neuer Ernte 5,10—5,50 (5,10 bis 5,50); dergl. gesund, trocken, neuer Ernte 4,80—5,10 (4,80 bis 5,10).

Amtliche Berliner Notierungen vom 24. August
(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörse. Die schon am Sonnabend an den Aktienmärkten hervortretende Beruhigung wurde wesentlich stärker sichtbar. Es kam auf allen Gebieten zu einer größeren Erholung, von der man den Eindruck hatte, daß sie in jeder Richtung echt war. Der Rentenmarkt war kaum verändert. Auch am Geldmarkt war die Lage kaum verändert. Für Blankotagesgeld wurden wieder Sätze von 2,75 bis 3 v. H. genannt.

Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Dollar 2,48 (2,49); engl. Pfund 12,51 (15,54); holl. Gulden 168,91 (169,25); Danz. 46,80 (46,90); franz. Frank 16,38 (16,42); schweiz. 81,07 (81,23); Belg. 42,01 (42,09); Italien 19,57 (19,61); schwed. Krone 64,53 (64,65); dän. 55,88 (56,00); norweg. 62,90 (63,02); tschech. 10,27 (10,29); österr. Schilling 48,95 (49,05); poln. Zloty 46,80 (46,90); Argentinien 0,694 (0,698); Spanien 31,17 (31,23).

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Hauptschriftleiter Hermann Lässig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilderdienst. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reicher, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff. D.A. VII. 1936: 1464. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Dr. med. Keit Facharzt für Orthopädie
Meissen, Grossenhainer Strasse 3
zurück!

Sonntag, den 30. August
Vogelschießen in der „Parkschänke"

Erste Freitaler Roßschlächterei
mit Kraftbetrieb.
Curt Siering
Fernruf: Amt Dresden 672151
kauft laufend Schlachtpferde
zu höchstem Tagespreis. Bei Notschlachtungen mit Transportauto Tag und Nacht zur Stelle.

Wer nicht inseriert, wird vergessen!
Der umsichtige Unternehmer wird auch bei schlechtem Geschäftsgang seine Reklame nicht einstellen, sondern sich durch regelmässig erscheinende Anzeigen immer wieder in Erinnerung bringen. Den Weg zu kaufkräftiger Kundschaft bietet ihm der Anzeigenteil des „Wilsdruffer Tageblattes". Schon eine mehrmalig erscheinende kleine Anzeige wird zur Belebung seiner Aufträge beitragen und ihm Erfolg bringen.

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 198 — Dienstag, den 25. August 1936

Tagesspruch

Kannst du nicht wie der Adler fliegen,
Klettre nur Schritt für Schritt bergan;
Wer mit Mühe den Gipfel gewann,
Hat auch die Welt zu Füßen liegen. Blüthgen.

Unsere Auslandsdeutschen

Zur Jahrestagung des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart

Ein Drittel der Deutschen, mehr als 30 Millionen, leben außerhalb der Reichsgrenzen, die meisten als geschlossene oder verstreute, größere oder kleinere Minderheit. Die Nation, die sich heute auf ihre gemeinsamen völkischen Grundlagen besonnen hat, empfindet stark die Verbundenheit mit diesen Blutsverwandten, sucht sie auf vorgeschobenen und oft bedrängten Posten in ihrer deutschen Art und Haltung zu bestärken. Haben doch die deutschen Geschlechter im Auslande, die einst ausgewandert sind und fremde Staatsangehörige wurden, unter schwierigsten Umständen deutschem Namen und deutscher Leistung Ehre gemacht. Deshalb wird auf der Tagung des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart, das seit bald zwei Jahrzehnten der Arbeit für unser Volkstum dient, wird zu gebührender Würdigung ein „Ehrenmal der deutschen Leistung im Auslande" als ständige Schau eröffnet werden. Erstes Weltmuseum des Deutschtums, für das der Führer und Reichskanzler, höchster Schutzherr der auslandsdeutschen Arbeit, 100 000 RM zur Verfügung gestellt hatte, will das Mal den deutschen Anteil am Aufbau der Erde darstellen.

Nicht nur Wanderdrang und Wißbegier, sosehr beides dem Deutschen im Blute steckt, hat die Vorfahren unserer Auslandsdeutschen in alle Welt bis zu südrussischen Steppen und den Urwäldern Amerikas getrieben So, wie einst den wachsenden germanischen Stämmen der Nahrungsraum zu schmal wurde und schon die Jungmannen der Teutonen deshalb und nicht aus Eroberungssucht die heimatlichen Sitze verließen, haben eineinhalb bis zwei Jahrtausende später viele deutsche Familien das zersplitterte, durch Bruderkriege und fremde Einbrüche geschwächte Vaterland aus bitterer Not oder begründeter Empörung über kleinstaatliche Unfreiheit und soziale Unbill aufgeben müssen. Es ist den meisten nicht leichtgefallen, sich vom Erbe ihrer Väter zu lösen. Ein Gedicht Freiligraths, der vom Schiff der Auswanderer den Blick nicht wenden konnte, und Fritz Reuters Erzählung „Kein Hüsung" stellen das damalige harte Schicksal dar, heimatlos zu werden. Die Tapferen ließen sich aber davon nicht niederwerfen, schufen vielmehr in härtester Arbeit, durch viele Kämpfe und Entbehrungen kraft treuer Kameradschaft aus unfruchtbaren Einöden blühende Siedlungen. Wenn auch bescheidener Wohlstand einzog, so wurde doch die alte Heimat nicht vergessen, ihrem Gedenken ein warmer Platz in den Häusern und Herzen bewahrt. Zwar hüteten nicht überall die Nachkommen dieses Vermächtnis, namentlich da, wo wie in Nordamerika die Entwicklung des neuen Wohnlandes sprunghaft vor sich ging und natürliche Unterschiede verwischte und Söhne und Enkel der Einwanderer zum „Kulturdünger" wurden — aber im allgemeinen hielten doch die deutschen Kolonien miteinander tatkräftige Gemeinschaft. Sie gab ihnen den Halt, den damals das Mutterland nicht zu gewähren imstande war oder auch versäumte.

Die deutsche Kirche, oft eine wehrhafte feste Burg wie die unerschütterlichen gotischen Gotteshäuser der Siebenbürger Sachsen, die deutsche Schule und die Turn- und Gesangvereine nach Vorbild und Ueberlieferung der alten Heimat bewährten sich als starke Klammern deutscher Verbundenheit. Schwere Opfer wurden jahraus, jahrein für sie gebracht. Aber Opfer für eine gute gemeinsame Sache tragen ja den Lohn in sich. Die unbeugsame Charakterfestigkeit erhielt die zahlreichen Familien der seßhaften Auslandsdeutschen sippen- und sittenstark, lebensfrisch und tatfreudig.

Als das Deutsche Reich wiedererstand und eigene Schutzgebiete gründete, hätte das Herzensband zwischen allen Deutschen in Heimat und Welt fester geschmiedet werden können. Verbände widmeten sich zwar der völkischen Aufgabe, aber das Gesamtvolk wurde nicht genügend damit durchdrungen. Auch im Unglück, als Teile des Mutterlandes selbst losgerissen wurden, erschwerte der Parteigeist durchdringende Volkstumsarbeit. Das Dritte Reich hat diese Arbeit endlich zur allgemeinen Volkspflicht erhoben und will als hilfreicher Rückhalt auch die räumlich getrennten Glieder zur Pflege geläuterter deutscher Kultur und unverwischbarer deutscher Art sammeln. Es erstrebt für sie überall die gerechte Behandlung nach ihrer Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit. Keineswegs aber soll Aufsässigkeit gegen die fremde Staatsordnung gesät werden; das Gebot der Selbstzucht erstreckt sich darauf ebensowohl wie auf die Treue zu deutschem Blut und Wesen, das auch auf fremder Erde seinem Erbstrom folgen will. Durch sippenkundliche Erfassung des Auslandsdeutschtums soll diese natürliche Zusammengehörigkeit bewußt vertieft werden. Der Plan eines Weltwanderbuches aller Deutschen schwebt diesem Ziele vor.

Wachen, nicht herausfordern: so wurde von einem auslandsdeutschen Dichter die Losung für bedrängte Brüder geprägt. Noch hat vielerorten das Deutschtum gegen Argwohn und Unterdrückung auf der Hut zu sein und sich durchzusetzen, und Tausende mußten gerade jetzt in Spanien alles preisgeben. Das verpflichtet uns aber um so mehr, die große deutsche Volksgemeinschaft, die alle, die deutsch sind und mögen sie am äußersten Ende der Welt wohnen, umfaßt, enger zu schließen. Ein starkes, einiges Mutterland, das die Brüder draußen nicht vergißt, wird den Auslandsdeutschen ihr oft schweres Los erleichtern und ihren Mut und ihre Treue stärken.

Der Aufbau der Deutschen Arbeitsfront

Eine bedeutungsvolle Rede Dr. Leys in Crössinsee.

Auf der Ordensburg Crössinsee begrüßte am Wochenanfang Hauptamtsleiter Claus Selzner den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und meldete dem Schöpfer der Ordensburgen den erfolgreichen Verlauf der Schulungswoche der Abteilungsleiter der Gauwaltungen der Deutschen Arbeitsfront. Dr. Ley gab in einer Ansprache ein umfassendes Bild vom Aufbau der Deutschen Arbeitsfront, insbesondere von der Organisation und der Schulung, wie sie sich in der Arbeit der Ordensburgen zeigt. „Wir haben", so erklärte er, „ein vorbildliches Erziehungswerk aufgebaut, um eine großzügige Erziehung in der Partei und den Organisationen zu gewährleisten und so

dem Führer für alle Zeiten den Nachwuchs der Politischen Leiter zu sichern;

denn der Führerorden der Partei richtet die 70 Millionen deutscher Volksgenossen aus und beseelt sie mit einem Willen." Dr. Ley wandte sich in diesem Zusammenhang gegen die Klassenverbände jeder Art. „Der Führer hat uns den Sinn des Lebens gebracht", rief Dr. Ley unter stürmischem Beifall aus, „und das Große der Deutschen Arbeitsfront ist, daß sie die Gesamtheit der schaffenden Menschen betreut." Der Reichsorganisationsleiter betonte am Schluß seiner vierstündigen bedeutungsvollen Ausführungen: „Wir wollen Adolf Hitler, der uns diese Aufgabe gegeben hat, versprechen, an diesem herrlichen Werk unablässig weiterzuarbeiten, damit der schaffende Mensch glücklich werde!"

Zahlen sprechen

In Dresden wurde am Sonntag der erste Reichsgartenbautag eröffnet. Um eine Vorstellung von der wirtschaftlichen Bedeutung des Gartenbaus zu bekommen, sollen im folgenden ein paar Zahlen sprechen:

125 000 Menschen beschäftigt.

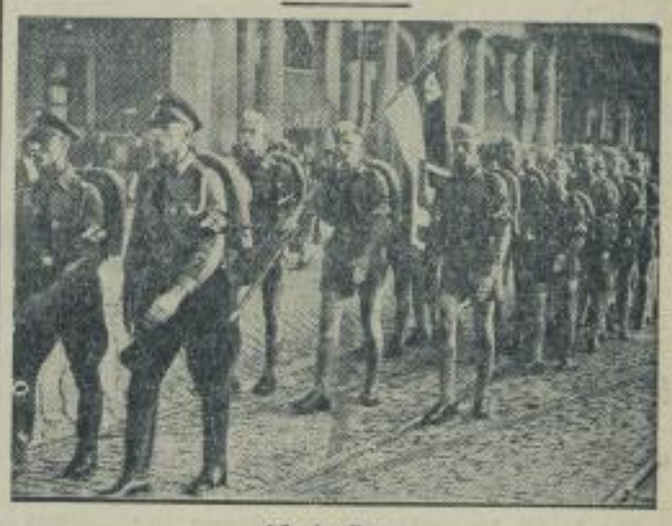
Allein im Blumen- und Zierpflanzenbau werden in 35 000 Betrieben ständig 125 000 Menschen, und zwar 83 000 männliche und 42 000 weibliche, beschäftigt. Für 2,1 Millionen Quadratmeter Glashäuser werden jährlich 256 000 Tonnen Koks im Werte von 8 Millionen Mark verbraucht. Für die Erneuerung und den Ausbau der Glasflächen werden jährlich etwa 1,6 Millionen Mark aufgewendet.

1 002 500 Doppelzentner Marmelade.

Von 1934 auf 1935 ist die Erzeugung in der Konfitüren- und Marmeladenindustrie von 683 000 Doppelzentner auf 1 002 500 Doppelzentner gestiegen. Von der 1935 erzeugten Menge an Konfitüren und Marmeladen wurde etwa eine halbe Million verbilligt, das heißt, zu einem Preise von 22 Pf. je Kilo abgegeben.

462 Obstbäume je Hektar.

Im Jahre 1934 wurden als Reichsdurchschnitt des Obstbaumbestandes 462 Bäume je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche gezählt. Den niedrigsten Baumbestand weist der Kreis Tondern in Schleswig auf, wo auf den Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche nur 65 Bäume kommen. In Schorndorf (Jagstkreis) wird der höchste Bestand mit 6379 Obstbäumen je Hektar gezählt.



HJ. in Rom.
Eine Abteilung Hitler-Jugend ist in Rom eingetroffen, um an dem „Campo Mussolini", einem Jugendlager, teilzunehmen. — Die HJ.-Abteilung in den Straßen Roms. (Scherl.)

Nürnberg rüstet

Viel hat sich im letzten Jahr verändert — Neues Gesicht der Zeppelinwiese — Ein Märzfeld für die Wehrmacht

Noch schwingt der Ton der olympischen Glocke nach, die den Schluß des friedlichen Wettkampfes im Zeichen der fünf Ringe verkündete, und da verkünden Fanfarenrufe die neue Parole: Nürnberg! Sie rufen die Künder und Kämpfer des Nationalsozialismus zu dem jährlich wiederkehrenden Appell, der diesmal vom 8. bis 14. September stattfindet.

Seit dem Vorjahre hat sich sehr viel geändert. Die Zeppelinwiese z. B., das große Aufmarschfeld, hat ein ganz anderes Gesicht bekommen.

Mit seinen 90 000 Quadratmetern ist die Zeppelinwiese wohl die monumentalste Anlage ihrer Art.

Das Feld faßt 250 000 Teilnehmer. Auf den Tribünen finden rund 70 000 Zuschauer Platz. 34 Steinbrüche lieferten 11 000 Kubikmeter. An der Bearbeitung der Steine waren alle Gaue des Reiches beteiligt.

Das Märzfeld ist Aufmarschplatz der Wehrmacht. Es hat diesen Ehrennamen bekommen, weil im März 1935 der Führer Deutschland die Wehrhoheit wiedergab.

Zwischen der Luitpoldarena und dem Zeppelinfeld ersteht ein Riesenbau,

die Kongreßhalle.

Der Bau hat eine Länge von 250 Meter, eine Tiefe von 224 Meter und eine Höhe von 60 Meter. Die überdeckte Fläche umfaßt 47 000 Quadratmeter. Die Halle bietet 60 000 Menschen Platz. Weiterhin ist noch ein kleinerer Kongreßsaal für 4000 Menschen und ein großer Konzertsaal mit einem Fassungsvermögen für 5500 Menschen vorgesehen.

Um den Massenverkehr zu den Anmarschplätzen und und zu den Lagern der Marschteilnehmer zu bewältigen, wurde in kürzester Frist ein großes Straßenbauprogramm durchgeführt. So ist eine große Straße von der Luitpoldarena bis zum Märzfeld entstanden. Diese Straße ist 80 Meter breit, und die Soldaten können hier in Kompaniefront am Führer vorbeimarschieren. Die Anmarschstraßen zum Lager Langwasser wurden auf eine Breite von 40 Meter gebracht. 48 Männer können jetzt in einer Reihe marschieren.

In der Nähe des Märzfeldes liegt der

Bahnhof Reichsparteitag,

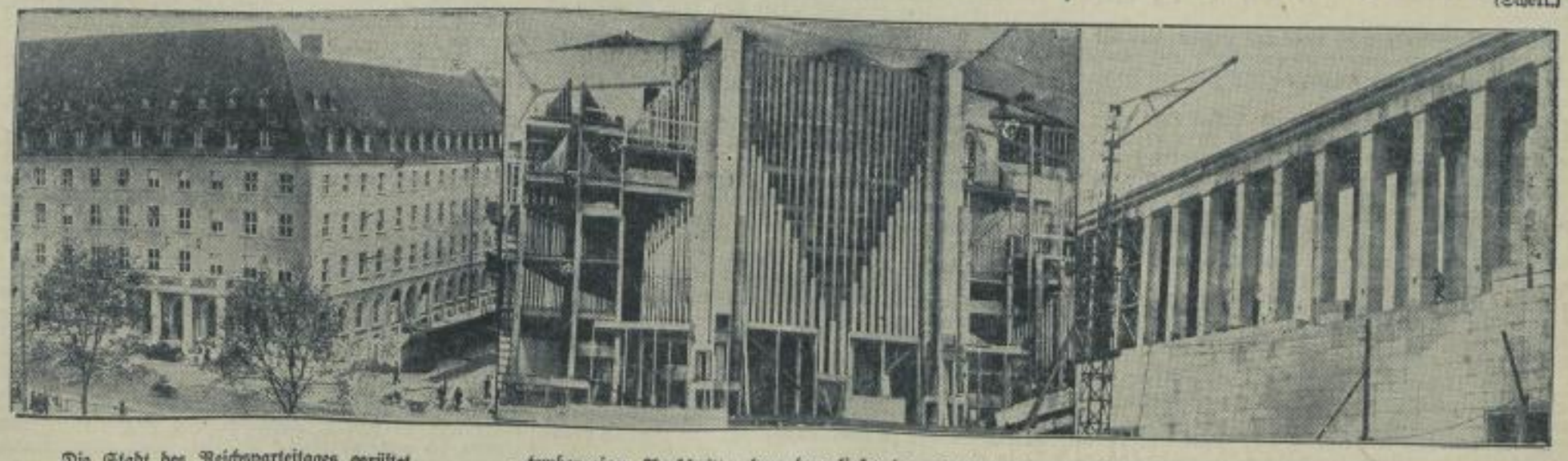
der im nächsten Jahre fertiggestellt sein wird. Zehntausende von Nürnbergfahrern und Hunderte von Sonderzügen können dann innerhalb weniger Stunden anrollen und abtransportiert werden. Auch für den Fußgänger- und Kraftwagenverkehr wurden Straßen mit Unterführungen gebaut.

Was hier entstanden oder im Entstehen ist, das ist ein Werk für Jahrtausende, ein Werk, das für die Ewigkeit spricht von dem Schaffen und dem Willen einer Nation

Das Bauprogramm wurde bis zum Jahre 1943 festgelegt.

Der Träger der Bauten ist der Zweckverband Reichsparteitag Nürnberg. Für Entwurf und Bauleitung zeichnen Architekt Speer (Architekt Ruff für die Kongreßhalle) in Gemeinschaft mit der Stadt Nürnberg und ihren Baureferenten (Leitung Stadtrat Brugmann).

Die Bauten aber bleiben im Grunde des Führers ureigenstes Werk. Nur er kann so planen, nur er kann so bauen und handeln, so groß und einfach. Er sucht das Baumaterial, den Stein, aus, er trifft überall seine Entscheidungen, er kümmert sich um alles. Es ist also ein Werk, das seinen Geist ausstrahlt, ein Werk, das darum so ganz dem nationalsozialistischen Volk und seiner Zukunft gehört.



Die Stadt des Reichsparteitages gerüstet.
Einige Ausschnitte aus Nürnberg, die von den riesenhaften Vorbereitungen für den Reichsparteitag vom 8. bis 14. September einen Ausschnitt geben: (von links) das Hotel, in dem der Führer wohnen wird, steht vor der Vollendung — in der Nürnberger Kongreßhalle wurde diese größte Orgel Europas aufgestellt; sie weist 16 000 Pfeifen auf — die Säulengänge der Haupttribüne auf der Nürnberger Zeppelinwiese, dem großen Aufmarschfeld, sind fast fertiggestellt. (Weltbild — M.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Familienforschung im Dienste der nationalsozialistischen Weltanschauung

Eröffnung der Stuttgarter Tagung des Deutschen Auslandinstituts.

Am Montag begann im Festsaal des Deutschen Auslandinstituts in Stuttgart unter größter Anteilnahme der auslanddeutschen Gäste die Jahrestagung 1936 des DAI. mit einer Tagung für auslanddeutsche Sippenkunde.

Der Vorsitzende des DAI., Oberbürgermeister Dr. Strölin, eröffnete die Haupttagung mit einer Ansprache, in der er die Vertreter der deutschen Familien- und Rassenforschung, den Leiter der Reichsstelle für Sippenforschung und Vorsitzenden des Volksbundes deutscher genealogischer Vereine, Dr. Kurt Mayer-Berlin, sowie die zahlreichen auslanddeutschen Gäste willkommen hieß. Die Familienforschung sei heute keine private Liebhaberei des einzelnen mehr, sondern stehe ganz im Dienste der nationalsozialistischen Weltanschauung, die in der rassenmäßigen Blutverbundenheit die elementarsten Voraussetzungen und die stärksten Triebkräfte einer wahren Volksgemeinschaft erblicke.

Die eigentliche Tagungsarbeit leitete Professor Dr. Csaki ein. Die Hauptstelle für auslanddeutsche Sippenkunde habe ein Jahrbuch herausgegeben, das zu einer ständigen Einrichtung werden und dem lebendigen Austausch der Forschungsergebnisse dienen solle. Dr. Johannes Hohlfeld-Leipzig hielt anschließend einen kurzen Vortrag über „Das Auswanderungsmotiv als genealogisches Schicksal". Als weiterer Redner berichtete Dr. Werner Schmidt über „Deutsches Blut im Burentum". Er bezeichnete die deutsche Gruppe am Kap als rassisch gesunden, überaus wertvollen Aufbaufaktor. Einen aufschlußreichen Einblick in die „Sippenkundliche Erfassung des Auslanddeutschtums" gab Professor Lic. Benjamin Unruh-Karlsruhe. Krieg und Bolschewismus hätten wichtiges Material für immer zerstört. Die schwierigste Frage sei die nach der Herkunft der rußlanddeutschen Mennoniten, die in ihrer Mehrheit friesischen Stammes seien. Die Familiennamen deckten sich weithin mit Listen aus Friesland. Die Arbeit an der Klärung dieser Fragen schreite fort.

Olympiarekord der Reichspost

1145000 Ferngespräche

Erst jetzt gibt die Deutsche Reichspost Zahlen über ihre Leistungen während der Olympischen Spiele in Berlin bekannt, die im wahrsten Sinne des Wortes Rekordzahlen darstellen. In der Reichshauptstadt wurden z. B. während der 16 Tage der Spiele aus 4500 Briefkästen 102 Millionen Sendungen zur Beförderung eingesammelt. 6000 Briefzusteller waren damit beschäftigt, rund 54 Millionen Sendungen auszutragen. Die Gesamtzahl aller in Berlin bearbeiteten Briefsendungen betrug 156 Millionen. Darunter befanden sich über 530 000 Eilbriefe und mehr als 71 000 Luftpostsendungen. Weiter wurden über 900 000 Telegramme bearbeitet. Nach fast allen Ländern der Welt wurden insgesamt 1 145 000 Ferngespräche vermittelt. Die Zahl der Ortsgespräche belief sich auf etwa 32 Millionen.

Locarnovertrag und Völkerbundsreform

Das Thema der Septembertagung in Genf.

Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht die vorläufige Tagesordnung der 93. Ordentlichen Ratstagung, die am 18. September beginnt. Als politisch wichtige Angelegenheiten stehen darauf der Locarnovertrag und — unter der Ueberschrift „Verwirklichung der Grundsätze des Völkerbundspaktes" — die Frage der Völkerbundsreform. Hierzu soll der Generalsekretär auf Grund der von Frankreich auf der letzten Tagung der Versammlung angeregten und vom Rat beschlossenen Umfrage bei den einzelnen Regierungen der Septemberversammlung einen Bericht vorlegen.

Schutz dem lebendigen Volksvermögen

Die 60-Jahr-Feier des Reichsgesundheitsamtes.

Das Reichsgesundheitsamt, die oberste gesundheitliche Fachbehörde des Deutschen Reiches, beging den Tag ihres 60jährigen Bestehens in Berlin mit einer großen Gedenkfeier.

In seinem Festvortrag entwickelte der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Professor Dr. Reiter, interessante Gedanken über wahre „Volks"-Wirtschaft und über die Wertung des lebendigen Menschen im Volksvermögen. Die Höhe der lebendigen Werte, die die der Sachwerte um ein Vielfaches übersteige, verpflichtete jeden wirklich volkswirtschaftlich Denkenden, sich immer mehr des Schutzes dieser lebenden Werte anzunehmen und sich nicht darauf zu beschränken, eine „Volkswirtschaft ohne Volk" zu betreiben. Der materielle Geburtswert der deutschen lebenden Gesamtbevölkerung dürfte mit etwa 1625 Milliarden angenommen werden müssen. Ihm stehe nur ein Sachvermögen von 310 Milliarden gegenüber!

Aus den durch diese Ueberlegung gewonnenen Erkenntnissen führte Professor Dr. Reiter weiter aus, sei die Folgerung zu ziehen, daß lebendes Volksvermögen in weit höherem Maße den Schutz des Staates für sich in Anspruch nehmen dürfe, als der tote Besitz, da jedes vorzeitige Sterben oder Arbeitsunfähigwerden eines Menschen den Staat relativ mehr belaste als ein Verlust von Sachwerten, und der Zuwachs an lebendem Vermögen dem Staat weit mehr gelte als die Erhöhung des toten Kapitals.

Dies zum erstenmal in der Weltgeschichte erkannt zu haben, sei das große Verdienst des Nationalsozialismus, denn nur diese Weltanschauung konnte den Boden für das neue Werturteil über Mensch und Volk entstehen lassen, die alle wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Vorgänge innerhalb eines Volkes auf die Wertung des Lebendigen im Volksvermögen einstellt.

Die Grüße der Reichsregierung und des von Berlin abwesenden Reichsinnenministers Dr. Frick überbrachte Ministerialdirektor Dr. Gütt, der dem Reichsgesundheitsamt eine weitere erfolgreiche Tätigkeit wünschte. Die nationalsozialistische Regierung, so erklärte Dr. Gütt, lasse sich die Pflege der Volksgesundheit besonders angelegen sein.

Eine Gedenkstätte für den Schöpfer des Deutschlandliedes

Ehrung des Dichters Hoffmann von Fallersleben.

Das kleine lüneburgische Städtchen Fallersleben prangt in seiner Festwoche im Festschmuck. Den Auftakt der Festwoche bildete die feierliche Wiedereröffnung des erneuerten Geburtshauses des Dichters des Deutschlandliedes Hoffmann von Fallersleben. Das Haus ist zu einer nationalen Gedenk- und Weihestätte ausgebaut worden.

Im Geburtsraum des Dichters fand die Feierstunde statt. Der Bürgermeister wies in seiner Ansprache darauf hin, daß dem Dichter zu seinen Lebzeiten die Anerkennung versagt geblieben ist, daß aber ein freies und einiges Deutschland den Sänger der Freiheit zu ehren wisse. — In dem Geburtshause des Dichters ist ein kleines Museum untergebracht, das Erinnerungen an den Dichter enthält. Dem Haus ist ferner eine Jugendherberge angegliedert, die ebenfalls eingeweiht wurde. Das ist die schönste Ehrung für den Dichter, dessen Lebensarbeit zu einem großen Teil der deutschen Jugend galt.

Motorboot in Flammen aufgegangen

Die neun Insassen glücklicherweise gerettet.

In Tutzing am Starnberger See geriet infolge Fehlzündung das Boot des Münchener Fabrikanten Frey außerhalb der Bootshütte bei der Badeanstalt in Flammen. Es gelang noch im letzten Augenblick, die neun Insassen, drei Männer, drei Frauen und drei Kinder, in Sicherheit zu bringen. Sie wurden sämtlich durch Brandwunden im Gesicht und an den Händen verletzt.

Als bei dem Anspringen des Motors eine gewaltige Stichflamme das ganze Boot erfaßte, fingen die Kleider der Besatzung Feuer. Das Boot stand nach zwei Explosionen des Benzintanks in Flammen und ging dann völlig unter. Die Feuerwehren konnten die gefährdeten Bootshütten vor dem Feuer schützen.

---

16 Todesurteile in dem Moskauer „Verschwörer"-Prozeß

Sinowjew, Kamenew und Genossen sollen erschossen werden.

Der Militärgerichtshof fällte, wie aus Moskau gemeldet wird, am Sonntag gegen Mitternacht das Urteil gegen Sinowjew und Genossen, die wegen angeblicher Verschwörung vor Gericht standen. Alle 16 Angeklagten wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Der Verhandlungssaal war mit Zuschauern gefüllt, als der Gerichtshof zur Urteilsverkündung erschien. Der Gerichtsvorsitzende Ulrich gab einen Umriß der „Verschwörertätigkeit" der Angeklagten und erklärte dann, daß sämtliche Angeklagten „an der Organisierung einer Einheitsfront des Trotzki-Sinowjew-Blocks zusammengewirkt und sich zur Verübung individuellen Terrors verschworen" hätten. Auf Grund dieses Verbrechens habe das Militärtribunal des Obersten Gerichtshofes der Sowjetunion Sinowjew, Kamenew und die übrigen 14 Angeklagten zu der höchsten Strafe verurteilt, die die Verteidigung der Gesellschaft (!) vorschreibt — zu dem Tod durch Erschießen.

Die Angeklagten und die Zuschauer nahmen das Urteil mit der größten Ruhe auf, obwohl das Todesurteil über einstmals führende Größen des Sowjetstaates ausgesprochen wurde.

Im Verlauf des Prozesses war der Leiter des sowjetrussischen Staatsverlages, Tomski, beschuldigt worden, in Verbindung mit den „gegenrevolutionären Terroristen" gestanden zu haben. Tomski hat jetzt in seiner Villa Selbstmord begangen.

*

Mit den Todesurteilen in Moskau ist ein Prozeß zu Ende gegangen, der in seiner ganzen Anlage politisch undurchsichtig war und den Anschein bolschewistischer Verlogenheit nicht von sich abzustreifen vermochte. Wie kam dieser eigenartige Prozeß doch zu stande?

In Norwegen wurde von norwegischen Nationalisten der unterirdischen Wühlarbeit des angeblich aus der Sowjetunion verbannten, übelberüchtigten bolschewistischen Agitators Trotzki nachgespürt und bei einer überraschenden Haussuchung viel belastendes Material gefunden, das in einwandfreier Weise klarlegte, daß der bolschewistische Agent trotz seiner „Verbannung" nach wie vor Beziehungen zur Sowjetunion und der 3. Internationale und zu den Bolschewisten in Spanien und Frankreich unterhielt.

Als die Welt von Trotzkis politischer Tätigkeit erfuhr, hatten die jüdischen Machthaber in Moskau nichts Eiligeres zu tun, als diesen Prozeß in Moskau zu inszenieren. Die Aussagen der Angeklagten haben bestätigt, daß Trotzki Geldmittel aus der Sowjetunion bezog und sich als Agent Moskaus betätigte. Moskau verurteilte trotzdem die Anhänger Trotzkis zum Tode und rückt äußerlich von der Tätigkeit des ehemaligen Volkskommissars ab. Was soll das bedeuten? Glaubt Moskau, dadurch seine unterirdische Wühltätigkeit in der Welt verschleiern zu können, daß es über die Leichen der 16 zu Tode Verurteilten kaltblütig hinwegschreitet? Es ist bekannt, daß die Sowjetgewaltigen brutal keine Opfer scheuen, wenn es gilt, die wahren Ziele des Bolschewismus zu verhüllen.

Oder war der Sinn des Prozesses der, erneut zu beweisen, daß in Sowjetrußland der alleinige Machthaber Stalin ist und daß daneben keine Opposition geduldet wird? Das hat bei dem wachsenden Widerstand im Lande viel Wahrscheinlichkeit für sich. Die blutigen Aufstände in der Ukraine beweisen es. Mit Bluturteilen wollen die Sowjetdiktatoren Herr im Lande bleiben. Ob es ihnen gelingen wird? Auf der Anklagebank in Moskau saß als Angeklagter aber auf jeden Fall der blutrünstige Bolschewismus mit seinen furchtbaren Auswirkungen.

Die Seefrau

Roman von J. Schneider-Foerstl

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(8. Fortsetzung.)

„Wo denkst du wohl, daß die Mama ist? — Auf Oberilm!"

„Nicht möglich!" lachte Ruth nun auf. „Das ist dir doch sicher angenehm, Markus?"

„Sehr! Entschuldigst du mich noch für ein paar Minuten?"

„Gern! Ich langweile mich durchaus nicht." Als die Tür wieder zuklappte, atmete sie erleichtert auf. Das Mädchen kam zurück und fragte, ob die gnädige Frau empfange.

Sie überlegte. Zwischen sechs und sieben Uhr ging Markus nach der Marina, um nach dem kranken Kinde zu sehen, dessen Genesung sich verzögert hatte. „Sagen Sie dem Herrn, daß ich abends zwischen sechs und sieben für ihn zu sprechen bin."

Als das Mädchen gegangen war, ärgerte sich Ruth. Was veranlaßte sie eigentlich, einem ihr völlig fremden Menschen eine Unterredung zu gewähren, noch dazu, wenn ihr Mann außer Haus war?

Sie wurde unsicher. Als Hohmann um 6¼ Uhr noch keine Anstalten traf, das Haus zu verlassen, fragte sie, nervös geworden: „Siehst du heute nicht nach deinem Schützling, Markus?"

Er war in Gedanken noch bei der eben erledigten Korrespondenz gewesen, sonst wäre ihm das Forschende in ihrem Blick wohl aufgefallen. So war er völlig ahnungslos und erwiderte nur, daß es heute eigentlich überflüssig sei. Die Kleine befinde sich vollkommen außer Gefahr.

„Aber die Mutter wird sich trotzdem sorgen," wagte sie einzuwenden.

„Wenn du meinst, kann ich ja hinuntergehen," sprach er entgegenkommend.

„Bis wann bist du wieder zurück?"

Auch diesmal antwortete er zerstreut. Es wäre möglich, daß er auf dem Heimweg eine der kleinen Seitenstraßen benützte, die sich zwischen den Weingärten hinschlängelten.

„Dann komme ich dir ein Stück entgegen," erwiderte sie rasch.

„Das wäre lieb von dir, ja. Sagen wir also — um halb acht Uhr an der Ecke, wo die große Aloe steht."

„Gut." — Nun kann er also kommen, dachte Ruth, als ihr Mann außer Sichtweite war. Sie stand auf der Terrasse und horchte eine Weile dem Hall seiner Schritte nach.

Ich kenne ihn wirklich nicht, stellte sie fest, als Dr. Monsen eine Viertelstunde später von dem Mädchen in das Empfangszimmer geführt wurde.

Monsen fühlte die Abwehr, die ihm entgegenströmte, und setzte alles auf eine Karte. „Ich bin beauftragt, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, Gnädigste." Ruths Zurückhaltung steigerte sich noch.

„Von wem beauftragt, mein Herr?"

„Von Thim Fossil." Ah, dachte er, als ein feines Rot über ihre Wangen lief, sie hat ein schlechtes Gewissen. Aber sie wird wenigstens noch rot. Fossil hat nicht zuviel gesagt. Sie ist schön. Kein landläufiger Typ. Da kam natürlich einer wie Thim, der sich ewig auf der Wanderschaft befand, zu spät.

Er hatte vorher auch ihren Mann gesehen. Gar nicht übel. Von den Deutschen schien jeder ein Hüne zu sein. — — Komisch überhaupt, daß einem in solch kurzer Zeit so vieles durch den Kopf gehen konnte.

Ruth hatte einladend nach einem Ledersessel gezeigt. Monsen verneigte sich und nahm Platz.

Nun mußte man also sprechen. Natürlich von Thim Fossil. „Er durchpuddelt zur Zeit die Sahara."

„Nach was?" fragte Ruth, rollte das Tischchen mit Zigaretten näher zu Monsen hinüber und ließ sich ebenfalls in einen der bequemen Stühle nieder.

„Nach Fruchtbarkeit."

Sie lachten beide. Es hatte zu ulkig geklungen. Aber sie hatte ihn sofort begriffen. „Noch immer die alte Idee?" fragte sie und fand, als er sich jetzt eine Zigarette ansteckte, daß Harald Monsen ein leidlich hübscher Junge war.

„Thim hat Ihnen erzählt?" staunte er und betrachtete nachdenklich das noch glimmende Streichholzköpfchen. „Das tut er nämlich selten. Aber ich glaube, er hat's geschafft."

„Das freut mich." Ton und Ausdruck ihres Gesichtes verrieten, daß es ehrlich gemeint wär. „Wir haben uns einmal fünf Wochen lang durch einen verregneten Sommer gelangweilt. Irland ist schon bei gutem Wetter eine Nervenprobe. Bei schlechtem zeitigt es Selbstmordgedanken. Ich bin beinahe schwermütig geworden und Fossil desgleichen."

„Ich kenne das," pflichtete Monsen bei. „Sie hatten eben Pech, meine Gnädigste."

„Irland bei schönem Wetter soll ein Eldorado sein, habe ich mir erzählen lassen." Und als er nickte, fragte sie: „Sie sind Ire, Herr Monsen?"

Er lächelte nur. Da gab sie es auf, weiter in ihn zu dringen.

„Fossil hat Sie also damals in seine Pläne eingeweiht, gnädige Frau?"

„Na, eingeweiht ist eigentlich zuviel gesagt. Wir waren eben — wie soll ich mich ausdrücken — so von ein und derselben Art. Wir stapften durch dicksten Dreck und wütendsten Sturm nach den Klippen hinaus, wenn die anderen schön brav beim Kaminfeuer saßen und außerdem noch Pelze und Mäntel um ihre Knie gewickelt hatten. Wir konnten noch lachen, wenn uns der Regen von allen Seiten über die Oelhaut hereinprasselte. Bei zwölf Grad Kälte haben wir in dem See von Killarney gebadet und uns dann warm gelaufen. Wie gute Kameraden waren wir. — Eines Tages wurde es mir aber doch zu toll. Immer dieses geisterhafte Grau! Immer dieses braune, feuchte Moor, immer der Anblick dieser schwarzen, todestraurigen Seen. Ich bin geflohen. Mitternachts bin ich aufgestanden, habe meine Zofe geweckt und zu packen begonnen. Ich mußte fort! Ich glaube, ich wäre verrückt geworden, wenn mich jemand gehalten hätte."

„Und Fossil?" fragte Monsen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Das Haßdenkmal von Dinant

In der Stadt Dinant, wo jedes Jahr am 23. August eine Erinnerungsfeier für die belgischen Opfer des Weltkrieges stattfindet, wurde ein neues Denkmal für die Zivilopfer eingeweiht. Durch Anbringung des berüchtigten Spruches „Furore teutonico", der ursprünglich an der Fassade der neuen Universitätsbibliothek in Löwen angebracht werden sollte, hat das Denkmal und seine Einweihung eine Note erhalten, die eine nachträgliche

Verunglimpfung unserer alten Armee

ist und noch im Haß des Krieges wurzelt. Sie ist unvereinbar mit dem Geiste der Versöhnung, den vor allem das neue Deutschland wiederholt auch gegen Belgien zum Ausdruck gebracht hat.

Die belgische Regierung hatte es abgelehnt, sich bei der Feier vertreten zu lassen. Auch die französischen Generale, die ursprünglich kommen wollten, haben auf Ersuchen der belgischen Regierung von einer Beteiligung an der Einweihung Abstand genommen. Die Feier war beherrscht von dem unversöhnlichen Geiste des Redners, des Senators Sasserath, der früher Bürgermeister in Dinant war und nun versuchte, das Denkmal und seine gehässige Inschrift zu rechtfertigen. Die Feier vollzog sich mit Ausnahme der Stadtverwaltung von Dinant ohne jede offizielle Beteiligung.

Tschechische Manöver vorzeitig abgeblasen

Die großen Manöver der tschechischen Armee, an denen sich 120 000 Mann beteiligten, wurden abgeblasen. In den beiden letzten Tagen entwickelten sich heftige Kämpfe, besonders um den Kamm des Eisengebirges, verbunden mit hartnäckigen Umfassungsversuchen der Frontflügel durch Kavallerie, verstärkt durch Tanks. Zu einer Beendigung der Kämpfe ist es nicht mehr gekommen, weil die begonnenen Operationen durch das Abblasen der Schlußübungen abgebrochen wurden.

Neuer Schlag gegen das Sudetendeutschtum

Die zum Monatsende in Falkenau an der Eger geplante Tagung des Wahlkreises Karlsbad der Sudetendeutschen Partei wurde durch behördliche Verfügung verboten. Das Verbot gründet sich darauf, daß die Tagung ein Unternehmen von großem Umfange und dadurch eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und des öffentlichen Lebens zur Folge haben würde. Die Sudetendeutsche Partei hat sofort an den Innenminister ein Telegramm um Aufhebung des Verbots gerichtet.

Abschluß eines romanhaften Lebens

In Johannesburg (Südafrika) ist der berühmte Diamantminenbesitzer Sir Thomas Cullinan im Alter von 74 Jahren gestorben. Sein Leben war ein Beispiel für den romanhaften Aufstieg eines „Selfmade-Man", eines Mannes, der aus eigener Kraft heraus etwas geworden ist. Mit geringer Schulbildung ausgerüstet, begann er als einfacher Maurer in der Kapkolonie und wurde allmählich zu einem der größten Bauunternehmer von Johannesburg. Den Vogel schoß er ab, indem er für 45 000 Pund eine Farm kaufte, die ein Diamantfeld enthalten sollte.

Innerhalb von einem halben Jahr warfen die Pfundaktien, mit denen er das Diamantunternehmen finanzierte, das Hundertfache ihres Nennwertes ab. Sein arbeitsreiches Leben wurde gekrönt durch die eigenhändige Entdeckung des größten je irgendwo aufgefundenen Diamanten im Jahre 1905. Dieser, ein Stein von weißer Farbe, der nach seinem Auffinder „Cullinan-Diamant" genannt wurde, wog 3024¾ Karat. Cullinan schenkte ihn dem englischen König Eduard VII., der ihn zum Dank dafür in den Adelsstand erhob.

Spendet für die deutschen Flüchtlinge aus Spanien!

Wie wird das Wetter?

Die kurz- und langfristige Wettervorhersage — Bauernregeln — Hundertjähriger Kalender.

Dresden. Die Frage „Wie wird das Wetter?" wird gerade in den Sommermonaten millionenfach gestellt; vom Bauern auf dem Lande, der um sein Getreide bangt, von der Forstwirtschaft, deren junge Kulturen dem Wetter auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind, von den Versicherungsanstalten, die ein Unwetter haftpflichtig macht, und nicht zuletzt vom Städter, der in den Urlaub geht. Alltäglich werden die kurzfristigen Wettervorhersagen der Zeitungen sehnsüchtig erwartet und die wöchentlich einmal erscheinenden 10-Tage-Vorhersagen des Reichsamtes für Wetterdienst eifrig studiert.

Wie wird nun das Wetter des „nächsten Tages"? Die Wetterkunde und die auf ihr beruhende Wettervorhersage ist eine verhältnismäßig junge Wissenschaft, in der Probleme über Probleme noch der Lösung harren. Schon der Prognose für den folgenden Tag — die kurzfristige Vorhersage, die man nach athmosphärischen und stratosphärischen Beobachtungen und Messungen aufbaut — stellen sich erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Angenommen, es sei für Dresden und Umgebung Regen vorausgesagt, so kann es in der Stadt selbst wohl regnen, während vielleicht in Radeberg kein Tropfen fällt. An sich war die Prognose also richtig; doch es wird gewiß viele geben, die das Gegenteil behaupten. Allein dieser Hinweis zeigt schon das Problematische der Wettervorhersage. Jeder, der sich nach einer Wettervorhersage richten will, muß demnach einen Unsicherheitsfaktor berücksichtigen, der durch die Ausdehnung des Gebiets bedingt ist. Wenn man dies tut, wird man ohne weiteres zugeben, daß unsere staatlichen Wetterpropheten wahrhaftig ausgezeichnete Leistungen vollbringen, zumal die theoretische Erkenntnis in den letzten Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht hat und das Netz der Beobachtungsstationen immer mehr ausgebaut wurde. Etwa 300 Beobachtungsstationen mit neuzeitlichen wissenschaftlichen Meßgeräten und geschultem Personal tauschen ihre Beobachtungen und Messungen durch drahtlose Nachrichtübermittlungen aus und stellen jeweils für ihr Vorhersagegebiet das Wetter unter Berücksichtigung all der eingegangenen Meldungen zusammen.

Wie macht man die Zehntagevorhersage?

Weit schwieriger noch ist die langfristige Prognose, der die Ansicht zugrunde liegt, daß die Wetterabwicklung periodisch und rhythmisch erfolgt. Nach jahrzehntelangen Beobachtungen ist es gelungen, das Wetter für einen Zeitraum von zehn Tagen wenigstens in großen Zügen vorauszusagen. Die Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersage des „Reichsamtes für Wetterdienst" in Bad Homburg gibt diese Zehntagevorhersagen heraus, die auch in diesem Sommer wieder viele Zeitungen veröffentlichen. Wie werden diese Prognosen nun zusammengestellt? Man arbeitet mit zwei Beobachtungsreihen, und zwar mit einer aus der Vergangenheit und einer aus der Gegenwart. Durch wissenschaftliche Auswertung von etwa zwei Millionen Beobachtungen, die man während 40jähriger Forschungsarbeit machte, hat man eine Gesetzmäßigkeit im Witterungsablauf herausgefunden. Der gesamte Beobachtungsstoff wurde nun in Tabellen und Karten zweckmäßig zusammengestellt und zur Ergänzung die neuesten Meldungen von etwa 40 Wetterdienststellen Europas, Nordafrikas, im Nordatlantik und in der Arktis zugezogen. Unter Berücksichtigung der letzten Wettermeldungen vermag man schließlich durch die jahrelangen Beobachtungen langfristige Wettervorhersagen bis zu 10 Tagen zu geben. Der Erfolg dieser Methode ist — wenn man wie auch bei der Vorhersage für den nächsten Tag den Unsicherheitsfaktor in dieser Erfolgsberechnung einbezieht — ausgezeichnet. Alle Versuche allerdings, die Prognose auf einen noch längeren Zeitraum auszudehnen, sind gescheitert, da man für langfristigere Perioden noch keine eindeutig bestimmbare Gesetzmäßigkeit im Witterungsablauf gefunden hat.

Regnets am Siebenschläfertag? Das Bedürfnis nach der Wetterprognose für einen längeren Zeitraum hat schon bei den Alten bestanden. So ist die Witterungsbestimmung, wie sie einem großen Teil unserer Bauernregeln innewohnt — nämlich jenen, die aus dem Wetter eines bestimmten Zeitabschnittes auf das Wetter der folgenden Frist schließen — ein Versuch hierzu. Nicht hierher gehören allerdings jene Regeln, die aus der Morgen- und Abendröte, aus dem Quaken der Frösche, dem Tanzen der Mücken und dem Fluge der Schwalben das Wetter der nächsten Stunden oder des folgenden Tages voraussagen. Im allgemeinen liegt den Bauernregeln langjährige Erfahrung zugrunde, und die Wissenschaft hat diesen zuweilen in sinnfällige Sprüche gekleideten Naturbeobachtungen in manchem recht geben müssen. So hat z. B. in gewissem Sinne auch die alte Siebenschläferregel recht, die da heißt: Regnets am Siebenschläfertag, der Regen sieben Wochen nicht weichen mag. Wenn sie auch nicht ganz wörtlich zu nehmen ist, wie die anderen Bauernregeln auch, so hat doch die Erfahrung gelehrt, daß dann, wenn um den Siebenschläfer herum eine Schlechtwetterperiode auftritt, sie dann zumeist eine ganze Weile — wenn auch nicht ausgerechnet sieben Wochen! — anhält.

Auch der „Hundertjährige Kalender" gehört hierher. Es gibt selbst heute noch viele, die auf ihn schwören, andere wieder sehen einen Spaß darin, seine Vorhersage mit dem wirklichen Wetter zu vergleichen. Wenn man seinen Verfechtern entgegenhält, daß seine Prognose doch oft nicht zutrifft, erhält man als Antwort: „Ja, aber manchmal trifft's doch!" Und wahrlich, es trifft auch manchmal ein, wie ja auch beim Kartenlegen zuweilen ein Treffer darunter ist. Und zwar darum, weil die Wahrscheinlichkeit, daß eine solche langfristige Wettervorhersage, wie sie der „Hundertjährige" aus dem Laufe der Planeten geben zu können glaubt, gleich 50% ist. Wenn ich nämlich behaupte, daß es morgen regne, dann kann es regnen oder nicht. Jeder kann selbst einmal den Versuch machen und für jeden Tag ein beliebiges jahreszeitgemäßes Wetter im voraus aufschreiben, und er wird dann feststellen, daß es manchmal allerdings stimmt. So hat einmal ein Kölner Meteorologe in hundert Fällen nicht weniger als 65 Treffer erzielt, als er als Vorhersage nur annnahm: morgen so wie heute! Eine 50prozentige Wahrscheinlichkeit kann man also dem „Hundertjährigen Kalender" zubilligen.

Wir aber ziehen als Zeitgenossen einer Epoche der Wissenschaft die mit wissenschaftlichen Methoden arbeitende Wettervorhersage der des „Hundertjährigen" vor, und bei der Wankelmütigkeit des Wetters sollten wir wahrhaftig zufrieden sein, wenn die Prognose stets nahezu richtig ist.

Die „Queen Mary" kämpft um das „Blaue Band"

Die britische Presse verfolgt mit lebhaftem Interesse die letzte Fahrt der „Queen Mary" nach New York, die einen Rekord für die Westreise darstellt. Die Cunard-Line erklärt, daß die „Queen Mary" die Zeit der „Normandie" um 4 Stunden 30 Minuten unterboten habe. Die „Queen Mary" hat damit jedoch noch nicht das „Blaue Band" erreicht und man hofft, daß sie auf der Rückfahrt ihre Geschwindigkeit so beschleunigen wird, daß sie auch den Rekord für die Fahrt von West nach Ost erringen und damit das „Blaue Band" erhalten wird.

Bücherschau.

Rückblick auf Olympia. Der neue Illustrierte Beobachter setzt sein Olympisches Tagebuch mit Ausschnitten von den sportlichen Kämpfen der letzten Woche fort. Die ersten Seiten bringen Bildberichte von den Olympiatagen in Kiel, die durch die Anwesenheit des Führers und die hervorragenden Leistungen der deutschen Segler ihre besondere Auszeichnung fanden. Mit eindrucksvollen Aufnahmen von dem feierlichen Abschluß der Spiele klingt das Olympische Tagebuch des „IB" aus. Die letzten Seiten bringen neue Aufnahmen von den Unruhen in Spanien, die in seltsamem Gegensatz stehen zu den schönen starken Bildern von Spiel und Sport und der Kameradschaft der Völker im Zeichen der Olympia von Berlin. Sie zeigen die grauenvollen Verwüstungen und das Maß menschlicher Verirrungen, die die bolschewistische Idee zur Voraussetzung ihrer Glückseligkeitslehre macht. Der literarische Teil kündigt für die nächste Folge des „IB" einen neuen Roman von Herman Pirich an, „Ein Schlendrian geht zu Ende", der Humor und Spannung verspricht. Wir sind schon jetzt auf die „kleinen Abenteuer" des Münchener Tarschauffeurs Schuller gespannt. Abschließend gibt es Erzählungen und Unterhaltendes zur Sommerszeit. Der Illustrierte Beobachter ist für 20 ₰ ab Donnerstag überall erhältlich.

Die Seefrau

Roman von J. Schneider-Foerstl

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(27. Fortsetzung.)

Ruths Brauen zogen sich schmerzhaft zusammen.

„Er blieb."

„Sie haben ihm Ihre Reise verheimlicht?"

„Ja." Ruth sah, als sie dieses Geständnis machte, an Monsen vorüber. Der Rauch seiner Zigarette wob einen gespenstischen Schleier. Das Surren eines Propellers drang deutlich zu ihnen herein. Aber sie blickten beide nicht auf.

„Und dann, gnädige Frau?" Er fühlte den Blick, mit dem sie ihn streifte. „Thim Fossil weiß nämlich nicht, daß Sie verheiratet sind," schaltete er ein. „Er hofft —"

„Was hofft er denn?" erregte sie sich.

„Zum mindesten ein Wiedersehen."

„Das tut mir leid."

„Es tut Ihnen schrecklich leid, nicht wahr, gnädige Frau?" sagte er spottend. „So leid wie damals, als Thim Ihretwegen nach Capri fuhr und das Haus versperrt fand."

„Damit hätte er sich eben zufrieden geben müssen," erklärte Ruth, deren Gedanken nun doch etwas in Unordnung gerieten.

Aber Monsen ließ sich nicht einschüchtern. „Haben Sie den Eindruck von Thim Fossil bekommen, daß er sich ganz einfach zufriedengibt, wenn er sich einmal im Recht glaubt?"

Sie blickte durch den feinen Zigarettenrauch forschend zu ihm hinüber und dann von ihm weg nach dem hellen Zifferblatt der Uhr, die an der Schmalwand des Raumes stand. Noch zehn Minuten auf halb acht. „Ich habe meinem Mann versprochen, mit ihm zusammenzutreffen," erklärte sie bedauernd.

Monsen erhob sich sofort. „Was soll ich Thim berichten, gnädige Frau?" fragte er, während sie mit ihm zur Tür schritt.

„Daß ich verheiratet bin."

„Endgültig — —?"

„Ich denke!" Ihr Lachen klang hell in den Abend.

„Aber wenn sich einmal etwas ändern sollte, Gnädigste?" Daß auch Monsen bei diesen Worten ein frohes Lachen hören ließ, ersparte ihm die Abfuhr, die sie ihm hatte geben wollen. „Ich danke Ihnen, gnädige Frau, daß Sie mich empfangen haben," sagte er und neigte sich über ihre Hand. „Ein Wort noch," bat er, als sie ihren Schal vom Stuhle aufnahm und den Weg zum Garten hinabschritt. „Wenn Thim mich fragt, warum Sie ihn vergaßen und einen anderen nahmen — —?"

„Dann sagen Sie ihm: ich wüßte erst jetzt, was Liebe ist." —

Harald Monsen mußte, während er in sein Hotel zurückkehrte, immer über diese Worte nachdenken. Je mehr er grübelte, desto größer wurde seine Verwirrung. Jedenfalls mußte man Thim schonend darauf vorbereiten, daß er nichts zu hoffen hatte. — — Vorläufig wenigstens.

* * *

Ruth war ärgerlich. Sie hatten sich verfehlt. Es war schon sieben Minuten nach acht, als sie zu dem Standplatz der großen Aloe kam. Natürlich war Markus nicht mehr da. Wahrscheinlich suchte er nun die Klippen ab und ängstigte sich wieder. Das gab dann einen halb, wenn nicht ganz verdorbenen Abend — zum mindesten einen schweigsamen.

Sie lief den steilen Weg zurück und kam atemlos zu Hause an. Das Zimmermädchen gab Bescheid, der Herr Doktor wäre dagewesen und wieder weggegangen.

„Wohin?"

Das hätte der gnädige Herr nicht gesagt.

„Zu toll!" Ruth schlang ihr Tuch enger um die Schultern und machte sich abermals auf den Weg — wieder hinab zur Aloe. Die Feigenbäume warfen trotzig schwarze Schatten. Es war unüberlegt gewesen, so lange mit Monsen zu plaudern und müßig obendrein. Nun rannten sie wahrscheinlich beide rund um die Insel, einer hinter dem andern her. Die Fransen ihres Schals verfingen sich an einer großen Distel. Erst wollte Ruth sie achtlos losreißen, besann sich dann aber und zog sie sorgsam heraus. Trotzdem ging ein Stück des Seidengewebes dabei in Fetzen.

Sie kümmerte sich nicht darum, sah nur auf den Weg und dann geradeaus: von Markus keine Spur.

Das klügste war, heimzugehen und dort auf ihn zu warten. Man verfehlte sich nur immer wieder, wenn man blindlings hintereinander herlief.

Als sie mit schmerzenden Füßen, hämmernden Schläfen und staubbenetzten Schuhen in den Garten trat, sah sie auf der Terrasse den Schimmer einer aufglühenden Zigarre.

Einen Augenblick überwog der Aerger alles Besinnen. Er war also bereits zu Hause! Saß auf der Veranda und ließ es sich wohl sein, und sie lief und hätte wahrscheinlich die halbe Nacht nach ihm forschen können, ohne daß er auch nur den Versuch machte, sich um sie zu kümmern.

„Seit wann bist du zurück?" fragte sie mit offener Ungeduld in der Stimme. „Ich war unten an der Aloe."

„Ich auch."

„Schlag halb acht," beharrte sie und zwang sich gewaltsam zur Ruhe.

„Das ist nicht möglich, Ruth. Ich kam sieben Minuten später hin und habe jetzt von dem Mädchen gehört, du wärest vor einer Viertelstunde erst weggegangen."

„Es ist ja auch nicht weiter schlimm, Lieber." Sie strich flüchtig über sein Haar und warf den Schal über einen Stuhl. Es wäre verhängnisvoll gewesen, wenn er mit Monsen zusammengetroffen wäre. Er konnte so furchtbar kleinlich sein in solchen Dingen. „Geht es dem Kinde gut?"

„Ganz gut, ja."

Einen Augenblick stutzte sie, so kühl hatte das geklungen. Gott, schließlich war er eben auch ein wenig verärgert. Wer konnte ihm das verdenken?

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Manöver in Italien.

In Italien werden gegenwärtig große Manöver durchgeführt: Eine Abteilung Artillerie und Tanks auf dem Marsch in ihre Stellungen. (Scherl Bilderdienst — M.)

Neue Ausschnitte vom spanischen Bürgerkrieg.
Links oben: das in den Kämpfen vielgenannte Schlachtschiff „Jaime I", das auf seiten der roten Regierung kämpft, wurde durch Flieger der Militärpartei mit Bomben belegt; im Vorderschiff erkennt man die Folgen eines Treffers — links, unten: Verwüstungen an der Küste von San Sebastian nach der Beschießung durch die Kriegsschiffe der Militärpartei — rechts ein völlig zerstörtes Haus in San Sebastian, das einen Volltreffer durch Geschütze der Militärpartei abbekommen hat. (Scherl Bilderdienst — M.)

Die Schüsse von Braunau

Am 26. August 1806 wurde Buchhändler Palm erschossen.

In der österreichischen Stadt Braunau, heute uns allen dem Namen nach bekannt als Adolf Hitlers Geburtsort, steht ein schlichtes Denkmal, das dankbare Kinder ihrem Vater errichteten. Es trägt die Inschrift: „Palm. Dem besten zärtlichen Vater, dem am 26. August 1806 schuldlos geopferten Bürger und Buchhändler Johann Philipp Palm aus Nürnberg im 41. Jahr seines Alters von seinen drei trauernden Kindern."

War wirklich Palms Vergehen so schwer, daß es mit der Todesstrafe geahndet werden mußte, oder stimmt die Denkmalsaufschrift, daß er schuldlos war? Lassen wir die Tatsachen sprechen: War da im Frühjahr 1806 in Süddeutschland eine Broschüre verbreitet worden, die, ohne Verfasser, Verleger und Drucker zu nennen, die Ueberschrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" trug. Ihr Inhalt richtete sich scharf gegen den Kaiser Napoleon, gegen seine äußere und innere Politik, und brachte Einzelheiten über die furchtbaren Drangsalierungen, denen die Bevölkerung der deutschen Länder durch die völlig verwilderte Soldateska des französischen Kaiserreiches und seiner Vasallenstaaten ausgesetzt war. Diese Flugschrift wäre sicherlich sehr schnell vergessen worden, hätte man nicht aus ihr eine Staatsaktion gemacht. Auf Anzeige französischer Offiziere, denen sie in deren Quartier im Fränkischen in die Hände geraten war, kam sie in den Besitz des Generals Davoust, der strengste Untersuchung anordnete. Es wäre trotzdem alles nicht so schlimm geworden, wenn sich nicht die Zeitung „Journal de Paris" mit dem Fall beschäftigt und als Verleger und Verbreiter der „Schandschrift gegen den Kaiser und die große französische Armee" die Steinsche Buchhandlung in Nürnberg bezeichnet hätte. Deren Inhaber, Johann Philipp Palm, war gerade, als die ersten Haussuchungen am 28. Juli daraufhin erfolgten, auf der Münchener Jakobidult, auf dem Münchener Jahrmarkt. Jedenfalls fand man nichts, weder das Manuskript noch ein Exemplar der Druckschrift.

So kam Palm am 9. August nach Nürnberg zurück, im festen Glauben, daß ihm nichts zustoßen könne, zumal er ja keineswegs irgendwelcher französischer Militärgerichtsbarkeit unterstand. Inzwischen lag aber bereits bei dem in Nürnberg kommandierenden französischen General Frere der Befehl vor, Palm sofort zu verhaften. Da man nicht wußte, ob er sich in seinem Hause aufhielt, so griff man zu einer List. Man schickte einen Betteljungen in den Buchladen von Palm. Dieser legte eine Sammelliste vor und verlangte, den Buchhändler selbst zu sprechen, da Palm ihn persönlich kenne. Ohne Arg brachte man ihn zu Palm, der, für die Oeffentlichkeit unsichtbar, sich in den oberen Räumen seines Hauses aufhielt. Wenig später wurde der Buchhändler festgenommen und vor General Frere geführt. Was hier geschah, war ein krasser Rechtsbruch. Außerdem war die Schrift, die man Palm in die Schuhe schob, weder staatsgefährlich noch reizte sie zum Aufruhr. Trotzalledem wurde Palm vor das fremde Gericht geschafft. Ueber Ansbach wurde er unter starker Bewachung nach Braunau geschafft. Hier begannen am 24. August die Verhöre. Sieben französische Obersten bildeten den Gerichtshof. Palm blieb bei seiner Aussage, er kenne den Verfasser nicht, er habe lediglich auftragsgemäß die ihm von dritter unbekannter Seite gelieferte Broschüre weiterbefördert, wie dies dem Brauch des deutschen Buchhandels entspräche.

Jedoch das Urteil lag bereits vorher fest: Napoleon wollte ein Exempel statuieren. So wurden laut Gerichtsbeschluß vom 25. August 1806 Palm und der Weinhändler Schoderer aus Donauwörth, bei dem ein Exemplar der Broschüre gefunden worden war (Schoderer wurde später begnadigt), wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, ebenso drei andere Angeklagte, die man aber nicht hatte ergreifen können. Am Vormittag des 26. August — Palm gab sich der festen Hoffnung hin, an diesem Tage entlassen zu werden — wurde ihm das Urteil verlesen.

Bis zuletzt bewahrte Palm seine Geistesstärke. Aufrecht ging er in den Tod. Keine Sekunde dachte er daran, sich vielleicht durch Nennung des Verfassers der Broschüre zu retten. Da dieser — es war der Professor Johann Konrad von Yelin aus München, der später ins Ausland ging und Jahre später in Schottland starb — nicht den Mut fand, sich zu melden, schwieg auch Palm. Wahrscheinlich hätte ihn aber die Namensnennung nicht gerettet. Bereits um 2 Uhr nachmittags fielen die Schüsse, die dem Leben dieses mutigen Deutschen ein Ende setzten.

Deutschland hatte einen Märtyrer, einen Helden gewonnen, dessen Blut nicht umsonst vergossen war.

Neues aus aller Welt.

Vier Menschen im Brunnen an Gasen erstickt

Ein Ingenieur, der auf einem Bauernhof bei Toulon einen Brunnen reinigen wollte, wurde mit dem Bauern selbst und zwei Knechten von ausströmenden Gasen des am Boden aufgestellten Motors vergiftet. Ein anderer Knecht, der den Verunglückten auf ihr Schreien zu Hilfe eilen wollte, erlitt ebenfalls Gasvergiftungen. Es gelang ihm jedoch, an die Oberfläche zu kommen.

Die Feuerwehr von Toulon und die Marine-Feuerwehr begaben sich an Ort und Stelle, doch auch von ihnen erkrankten drei Mann an Vergiftungserscheinungen, obgleich sie Gasmasken angelegt hatten. Erst nachdem der Brunnen gründlich ausgelüftet worden war, gelang es, die vier Leichen zu bergen. Die drei Wehrleute und der dritte Knecht wurden dem Krankenhaus zugeführt.

Landesverräter hingerichtet. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Der vom Volksgerichtshof am 13. Februar 1936 wegen eines Unternehmens des Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 42jährige Wilhelm Blessig aus Schönlanke (Netzekreis) ist in Berlin hingerichtet worden.

„Olympische" Verlobung im dänischen Königshaus. Prinz Harald von Dänemark, ein Bruder des dänischen Königs, und seine Gemahlin Prinzessin Helena, geborene Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geben die Verlobung ihrer jüngsten Tochter Alexandrine mit dem Grafen zu Castell-Castell, der einem bayrischen Adelsgeschlecht entstammt, bekannt. Wie bekannt wird, haben sich die Verlobten bei den Olympischen Spielen in Berlin kennengelernt.

Finnischer Staatspräsident als Meisterschütze. Bei dem finnischen Meisterschaftsschießen in Helsingfors siegte in der Old-Boy-Klasse der Staatspräsident Svinhufvud, der auch im vorigen Jahr die finnische Meisterschaft errang. Staatspräsident Svinhufvud wird in Kürze 75 Jahre alt.

Streik in der Spielbank. Im Spielkasino des Badeortes Royan (Frankreich) sind die Croupiers in den Streik getreten. Sie sitzen mit gekreuzten Armen an den Spieltischen. Der Anblick der regungslos dasitzenden Croupiers ist ein Anziehungspunkt des Badeortes geworden, in dessen Spielsälen jetzt wörtlich „nichts mehr geht!".

Ungehorsamkeitsfeldzug indischer Mohammedaner. Nach einer Meldung aus Lucknow (Indien) ist zwischen den beiden maßgebenden mohammedanischen Sekten des Gebietes, den Sunniten und Schiiten, ein Streit ausgebrochen, der immer mehr um sich greife. Es handele sich um Meinungsverschiedenheiten wegen des religiösen Zeremoniells, die ein obrigkeitliches Verbot zur Folge hatten. Die Sunniten hätten den „zivilen Ungehorsam" erklärt.

Zum dritten Male siegte Bernd Rosemeyer.
Der Große Autopreis der Schweiz in Bern gestaltete sich für die deutschen Rennwagen zu einem ganz großen Erfolg: Von den 17 Teilnehmern erreichten nur fünf, sämtlich deutsche Wagen, das Ziel. Bernd Rosemeyer auf Auto-Union gewann und feierte seinen dritten Sieg hintereinander.

Turnen, Sport und Spiel.

Dessau–Bathurst in 18 Stunden

Eine glänzende deutsche Flugleistung ist von den Junkersflugzeug Ju 86 „Bückeberg" aufgestellt worden. Das Schnellverkehrsflugzeug, das mit zwei Schwerölflugmotoren ausgestattet ist, startete am Sonnabend um 22 Uhr in Dessau und traf bereits am Sonntag um 16,20 Uhr in Bathurst (Westafrika) ein. Die 6000 Kilometer lange Strecke wurde trotz wechselnden Wetters in nur 18 Stunden zurückgelegt.

Neuer Sieg von „Alchimist"

Am dritten Tage des Aachener Turniers wurde ein Jagdspringen Klasse Sb um den Ehrenpreis des Reichskriegsministers gestartet. Sechs Bewerber hatten sich schließlich aus dem großen Feld herausgeschält, die in drei Stechen den Sieger ermittelten. „Alchimist" unter Rittmeister Brandt und „Dakota" unter dem amerikanischen Captain Raguse blieben schließlich übrig, verzichteten auf ein nochmaliges Stechen und teilten sich den Sieg. Rittmeister Brandt verzichtete zugunsten des Gastes auf den Preis des Reichskriegsministers, so daß der Ehrenpreis dem amerikanischen Offizier überreicht wurde.

Streckenflüge von der Wasserkuppe

Der achte Wettbewerbstag auf der Wasserkuppe sah ausgezeichnete Zielstreckenflüge. Steinig-Breslau hatte München als Ziel gemeldet, erreichte jedoch Donauwörth. Er ist also 205 Kilometer geflogen. Hackensoß-Stuttgart und Spaethe-Chemnitz flogen 196 Kilometer weit nach dem Hornberg. Helm-Berlin und Riedel-Berlin gelang es, die 165 Kilometer lange Strecke zum Hesselberg zurückzulegen.

Frauen-Weltrekord über 80 Meter Hürden. In Warschau stellte die Polin Stella Walasiewicz über 80 Meter Hürden mit der Zeit von 9,6 Sekunden einen neuen Weltrekord auf. Die bisherige Weltbestzeit betrug 9,8 Sekunden.

„Walzerkönig" enttäuschte. Das Haupthürdenrennen auf der Rennbahn von Berlin-Karlshorst wurde leicht von der Stute „Hestia" aus dem Stall Burg Schlitz gewonnen. Eine Enttäuschung bildete in diesem Rennen der Hengst „Walzerkönig", der stark gewettet worden war. Jockei Müschen gelang es nicht den Hengst in das Vorderitreffen zu bringen.

Rundfunk-Programm.

Mittwoch, 26. August.

Reichssender Leipzig: Welle 382,2 Meter.
Nebensender Dresden: Welle 233,5 Meter.

6.30: Aus Berlin: Frühkonzert. Kapelle Hans Bund. — 8.30: Musikalische Frühstückspause. Es spielt das Funkorchester. — 9.35: Sendepause. — 10.00: Vom Deutschlandsender: Auslandsdeutsche Volkstänze. Eine lehrreiche Zusammenstellung. — 10.45: Sendepause. — 12.00: Musik für die Arbeitspause. Veranstaltet von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Gau Magdeburg-Anhalt. — 13.15: Aus Saarbrücken: Mittagskonzert. Es spielt das Landes-Sinfonie-Orchester Saarpfalz. — 14.15: Vom Deutschlandsender: Allerlei — von zwei bis drei. — 15.00: Für die Frau: Markt und Küche. — 15.10: Sendepause. — 16.00: Kurzweil am Nachmittag (Schallplatten). — 17.10: Paul Eipper erzählt: Das Paradies der kleinen Fohlen. — 17.30: Musikalisches Zwischenspiel. — 17.45: Wissen und Fortschritt. — 18.00: Aus Frankfurt: Flott durchs Leben. Unser singendes klingendes Frankfurt. — 19.00: Bunte Musik auf Schallplatten. — 19.20: Deutsche Balladen, gesungen von Hans Kung (Bariton). — 19.50: Umschau am Abend. — 20.15: Aus Halle: Reichssendung: Stunde der jungen Nation: Humor der deutschen Landschaft. — 20.45: Vorschau auf die Leipziger Herbstmesse. Es spricht der Präsident des Leipziger Messamts Dr. Raimund Köhler. — 21.00: Deutsche Meister. Ein Unterhaltungskonzert. Das Leipziger Sinfonie-Orchester und Solisten. — 22.30–24.00: Aus Köln: Nachtmusik und Tanz. Es spielt das kleine Orchester des Reichssenders Köln.

Mittwoch, 26. August.

Deutschlandsender: Wellenlänge 1571 Meter.

9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. — 10.00: Auslandsdeutsche Volkstänze. — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. — 11.00: Sendepause. — 12.00: Aus Bayreuth: Musik zum Mittag. Es spielt das Musikkorps des Infanterie-Regiments 12, Bayreuth. — 13.15: Aus Königsberg: Musik zum Mittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Königsberg. Musikkorps MG., Batl. 9. — 15.15: Johannes Brahms: Altlieder, Klavierballade G-Moll, Liebesliederwalzer. — 16.00: Musik am Nachmittag. Es spielt das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. In der Pause um 16.50: Die Historie vom „Wehenden Hemd." Eine lustige Indianergeschichte von Willi Schäferdiek. — 18.00: Deutsche Chormusik. Der Kammerchor des Deutschlandsenders. — 18.30: Westafrikas letztes Rätsel. Ralph Eberl-Elber berichtet über seine Studienreise durch die Sierra Leone. — 18.50: Rundfunkausstellung im letzten Aufbau. — 19.00: Und jetzt ist Feierabend! (Schallplatten.) — 20.10: Bunte Musik. — 20.45: Stunde der jungen Nation: Humor der deutschen Landschaft. — 21.15: Aus Saarbrücken: Unterhaltungskonzert. Es spielt das Große Orchester. — 23.00 bis 24.00: Nachtmusik. Es spielt das Kleine Orchester des Deutschlandsenders.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF